

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint

wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags
und Freitags. — Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mk., durch die Post
bezogen 1 Mk. 25 Pf. — Einzelne
Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags und Donnerstags
bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Insertionspreis
10 Pf. pro dreispaltiger
Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma D. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion D. A. Berger daselbst.

No. 63.

Dienstag, den 7. August

1894.

Bekanntmachung.

Die mittels Bekanntmachung vom 28. vor. Mts. aus Anlaß des vom 14. bis 20. dts. Mts. bei Grumbach stattfindenden Gefechtschießens des königlichen Schützen-Regiments No. 108 verfügte **Sperung** der silesischen Straßenstrecke Limbach-Wilsdruff wird **nicht stattfinden**, da anher gelangter Mitteilung zufolge der gedachte Straßentract außerhalb des Gefahrenbereiches liegt.
Meissen, den 4. August 1894.

Königliche Amtshauptmannschaft.
J. B. Meusel, Bezirksassessor.

Bekanntmachung.

Laut anher erstatteter Anzeige sind folgende, bei hiesiger städtischen Sparkasse ausgestellte Einlagebücher als:

Mr. 24868, 26464, 26894, 31733, 31734, 34533 und 35069

den Inhabern abhanden gekommen.

Unter Hinweis auf § 18 des für die städtische Sparkasse hieselbst geltenden Regulativs wird der etwaige Inhaber dieser Einlagebücher hiermit aufgefordert, seinen Anspruch an dieselben, wenn er solchen zu haben vermeint, bei Verlust desselben, binnen drei Monaten vom Tage dieser Bekanntmachung ab gerechnet, bei uns anzuzeigen.
Wilsdruff, am 27. Juli 1894.

Der Stadtrath.
In Stellvertretung:
Junke.

Der griechische Staatsbankrott.

Die Verständigungsverhandlungen zwischen der griechischen Regierung und den Vertretern der Staatsgläubiger Griechenlands sind bekanntlich an der fast böswillig zu nennenden und gewiß nichts weniger denn entgegenkommenden Haltung des Ministerpräsidenten Trikoupis, vorerst gescheitert. Ueber den unerhörten Rechtsbruch, dessen sich Griechenland gegenüber seinen Gläubigern schuldig gemacht hat, herrscht fast allseitig nur Eine Stimme, und ebenso findet die an brutale Rücksichtslosigkeit grenzende Stellungnahme des Herrn Trikoupis bei den erwähnten Unterhandlungen allgemeine Verurtheilung. Eine der schärfsten, aber auch treffendsten Kritiken, welche das Verhalten Griechenlands und seiner leitenden Persönlichkeiten in dieser Finanzaffäre erfahren hat, stellt wohl ein der griechischen Finanzkatastrophe gewidmeter Artikel des bekannten Londoner Fachblattes „Economist“ dar. In demselben wird nachgewiesen, daß die Lage der griechischen Staatsfinanzen gar nicht eine so schlimme sei, um eine so schrankenlose Auflösung (Repudiation) der Verbindlichkeiten Griechenlands zu rechtfertigen, wie solche die jüngsten Vorschläge Trikoupis bedeuteten. Dann führt „Economist“ weiter aus, daß nach voller Befriedigung der mit einem Vorzugsrecht ausgestatteten alten Anleihe und Tilgung der schwebenden Goldschulden ein Betrag von 448,000 Pfund erübrige, welcher genüge, um den Gläubigern eine 40 Proz. Einlösung der Coupons zu sichern. Statt dessen biete Griechenland kaum 30 Prozent. Die Ersparnis werde nach sicheren Berechnungen hinreichen, um die gesammte griechische Staatsschuld, deren Zinsen ja durch die Repudiation sehr entwerthet seien, in 50 Jahren durch börsenmäßigen Rücklauf vollständig zu tilgen. Es sei der Gipfelpunkt der Scham- und Unerblichkeit, die Schuld gleichsam durch die Gläubiger selbst zahlen zu lassen, dadurch, daß die Zinsen 70 Proz. gekürzt werden. Zu verwundern sei, daß Trikoupis nicht noch einen Schritt weiter gehe, die Zinsenzahlung vollständig einstelle und die ganzen Staatseinnahmen zur Tilgung der Staatsschuld durch börsenmäßigen Rücklauf verwende. Dann würde der Kurs der griechischen Rente auf Null sinken und die Rückzahlung würde sich in wunderbar billiger und einfacher Weise vollziehen.

Die griechische Finanzleitung hat diesen grimmigen Hohn gewiß vollverdient, aber sie wird sich durch eine so abfällige Kritik ihres Verhaltens schwerlich zu einer Aenderung ihres Benehmens bestimmen lassen, dazu gehören offenbar drastischere Mittel. Es ist nun in den letzten Tagen viel davon die Rede gewesen, daß speziell Deutschland beabsichtige, in der schwebenden Frage energisch gegen Griechenland vorzugehen, und dasselbe durch die eventuelle Abberufung des deutschen Gesandten in Athen, sowie Aufhebung des mit Griechenland abgeschlossenen Handelsvertrages zu bestimmen, seinen Verbindlichkeiten gegen die deutschen Bondholders nachzukommen. Inzwischen sind aber diese Gerüchte von mehreren Seiten übereinstimmend als mindestens verfehlt hingestellt worden, und in der That scheint die deutsche Regierung noch keineswegs gefonnen zu sein, zu den ihr zugeschriebenen energischen Entschlüssen gegen Griechenland zu greifen, sondern sich zunächst mit den anderen in der griechischen Finanzalamität interessierten Mächten — vor Allem mit Frankreich und England — ins Einvernehmen zu setzen. Es ist allerdings anzunehmen, daß ein von Deutschland, Frankreich und England gemeinsam ausgeübter diplomatischer Druck in Athen die Wirkung haben würde, die griechische Regierung zur

Erfüllungen ihrer finanziellen Verbindlichkeiten gegenüber dem Auslande zu veranlassen. Aber fraglich bleibt es, ob eine solche gemeinsame Action zu Stande kommt. Schon gegen Portugal war ja seinerzeit ein gemeinschaftliches Vorgehen der bei dem portugiesischen Staatsbankrott interessirter Staaten geplant, aber die Rivalitäten und ungleichen Interessen derselben verhinerten schließlich die Ausführung des Planes. So kann es am Ende auch in der griechischen Finanzaffäre kommen, dann jedoch kann man wohl von der deutschen Reichsregierung erwarten, daß sie nicht länger zögern wird, den deutschen Staatsgläubigern Griechenlands zur Befriedigung ihrer garantierten Forderungen zu verhelfen. Eine weitere Rücksichtnahme verdient der freche griechische Gernegroß deutscherseits gewiß nicht, und der Mittel, ihm dem Standpunkt gehörige Klar zu machen, giebt es auch genug.

Tagesgeschichte.

Kaiser Wilhelm hat, nachdem er zuvor seiner auf Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel weilenden Familie einen Besuch abgestattet, am Sonntag die angekündigte Reise nach England an Bord der „Hohenzollern“ angetreten. Der diebstahlige Aufenthalt des deutschen Herrschers auf englischem Boden trägt keinerlei politischen Charakter, er gilt vielmehr neben dem Besuche des englischen Hofes hauptsächlich der Theilnahme des Kaisers an den August-Regatten des königlichen Yachtgeschwaders, außerdem wird der hohe Gast eine Parade über die im Lager von Aldershot vereinigten Truppen abnehmen. Soweit bekannt, gedenkt der Kaiser zehn Tage in England zuzubringen.

Berlin, 3. August. Ueber die Reise des Kaisers nach England schreiben die „B. P. N.“: Der Aufenthalt Kaiser Wilhelms in England dürfte auf etwa zehn Tage bemessen sein. Als dienstthuende Offiziere werden sich bei dem Kaiser der Generalmajor von Marhal, Commandeur des 1. Royal-Dragoons, des Kaisers britischer Regiments, und Oberst Bigge melden. Der Kaiser trifft nebst Gefolge am Nachmittag des 6. August an Bord der „Hohenzollern“ und begleitet von der „Prinzess Wilhelm“ in Solent ein, wo er vom Prinzen von Wales und dem deutschen Botschafter empfangen wird. Von dort begibt der Kaiser sich unverzüglich nach Osborne zum Besuch bei der Königin Viktoria, wo ihm zu Ehren ein Brunnmahl stattfindet. Während der Dauer der Regatten wird Kaiser Wilhelm entweder an Bord seiner eigenen Yacht „Meteor“ dem Sport obliegen oder an Bord der Yacht des Prinzen von Wales, der „Britannia“. Dinerpartien finden bei der Königin Viktoria, beim Prinzen von Wales und bei dem Club der Royal Yacht Squadron statt. Kaiser Wilhelm seinerseits wird ein großes Essen an Bord der „Hohenzollern“, wahrscheinlich am 13. August, veranstalten. Ein zweitägiger Besuch des Lagers von Aldershot ist geplant, wo der Herzog von Connaught die Honneurs machen und dem Kaiser die Lagertruppen vorführen wird. Demnächst wird sich der Kaiser in Osborne von der Königin Viktoria verabschieden und die Rückreise nach Deutschland antreten.

Berlin, 4. August. Der hiesige japanische Geschäftsträger hat im Auftrage seiner Regierung dem Auswärtigen Amte amtlich notifizirt, daß Japan an China den Krieg erklärt habe.

Wir haben schon öfter darauf hingewiesen, daß die Sozialdemokraten jahraus jahrein lebhaft agitiren und selbst während der Hochsommerzeit sich keine Ruhe gönnen. Die permanente

Agitation wird durch die unbedingte Abhängigkeit der sozialdemokratischen Abgeordneten von der Parteikasse erleichtert. Die „Vollvertreter“ jener Art sind dadurch zu steter Verfügung der Parteileitung und die besten Agitatoren schon um ihrer selbst willen. Zu dem werden ja jenen Herren ihre „Auslagen“ von den gebulldigen „Genossen“ reichlich erstattet. Wie nun das gesammte Agitationspersonal der Sozialdemokratie trotz deren Feindschaft gegen das „Drillsystem“ militärisch organisiert ist, so haben auch die einzelnen Abgeordnetenagitatoren ihr bestimmtes Kommando und ihre Marschroute, wonach sie sich zu richten haben. Für den Monat August lautet der Verteilungsplan folgendermaßen: Kühn für Schleswig-Holstein, Herbert für Schlesien, Metzger für Harz und Thüringen, Schumacher für das linke Rheinufer, Meister für Baden und Pfalz, Seifert für die Lausitz, Schulz für Ost- und Westpreußen, Wurm für die Provinz Sachsen, Reißhaus für die meiningischen Wahlkreise, Schönland für Württemberg und Fester für Hamburg. Die „Autoritäten“ helfen in besonders wichtigen Fällen aus und Hunderttausende von Flugblättern unterstützen diese systematische Agitation.

Der Fortgang der Feindseligkeiten zwischen Japan und China hat es der deutschen Regierung angezeigt erscheinen lassen, das zur Zeit an der Westküste Südamerikas stationierte Kreuzergeschwader, aus den Schiffen „Alexandrine“, „Arcona“ und „Marie“ bestehend, nach dem ostasiatischen Kriegsschauplatz zu beordern. Da in den ostasiatischen Gewässern bereits zwei deutsche Kanonenboote anwesend sind, so würde nach Ankunft des Kreuzergeschwaders an seinem neuen Bestimmungsorte die deutsche Flottenmacht an den Küsten Chinas insgesamt fünf Schiffe stark sein. Diese stattliche Macht dürfte wohl genügen, die allerdings nicht unerheblichen Interessen Deutschlands im östlichen Asien gegenüber allen Eventualitäten des japanisch-chinesischen Krieges kräftig zu wahren.

In der letzten Versammlung der Berliner Saalbesitzer wurde ein Telegramm eines Vertrauensmannes aus Borsenreisen verlesen, in dem mitgeteilt wurde, daß der Privatdozent Dr. Arons der sozialdemokratischen Parteileitung zur Fortführung des Boykotts gegen die Brauereien 300,000 M. zur Verfügung gestellt habe. Dr. Arons ist der „Nat.-Bl.“ zufolge ein eifriger Sozialdemokrat und hat schon seit längerer Zeit die Sozialdemokratie mit Geldmitteln unterstützt. In der letzten Zeit ist Dr. Arons auch in Volksversammlungen als Redner aufgetreten, konnte jedoch keine Vorbeeren ernten, da ihm die rhetorische Gabe vollständig versagt ist.

Weimar, 2. August. In der Revisionsinstanz wurde heute in dem Prozeß, betreffend den hiesigen Spar- und Borschupverein, der ehemalige Direktor Gerlach zu 5 1/2 Jahren Gefängnis und 6000 M. Geldstrafe, der Cassirer Hofmann zu 4 1/2 Jahren Gefängnis und 3500 M. Geldstrafe, der Vorjüngling des Aufsichtsrathes Niesen zu 5 Jahren Gefängnis und 5100 M. Geldstrafe, das Mitglied des Aufsichtsrathes Bär zu 4 Jahren Gefängnis und 3000 M. Geldstrafe verurtheilt.

Wien, 2. August. Ein heute erschienener Armeebefehl des Kaisers gedenkt des jähen unerwarteten Hinscheidens des Erzherzogs Wilhelm mitten aus seiner schaffensfreudigen Thätigkeit. Tief erschüttert beklagt der Kaiser und die Armee, vor Allem aber die Artillerie, an deren Spitze der Verbliebene 30 Jahre hindurch gestanden hat, den schmerzlichen Verlust des

8.20
8.27
8.37
8.53
8.59
9.05
9.50
9.58
10.04
10.24
10.33
10.38
11.11
9.28

Vaterländisches.

eblen ritterlichen Soldaten, des Vorbildes aller militärischen Tugenden. Möge der Geist des Dahingeshiedenen fortleben in der Waffe, für die er so väterlich gesorgt und die er unermüdetlich in die Bahnen stetiger Bervollkommnung gewiesen. Vertrauensvoll legt der Kaiser dieses Vermächtniß ihres Inspektores in die Hände der Artillerie; möge sie sein leuchtendes Andenken bis in fernsten Zeiten bewahren. Zu diesem Zwecke und um seiner unwandelbaren Dankbarkeit dauernden Ausdruck zu verleihen, bestimmt der Kaiser, daß das Corps-Artillerie-Regiment „Erzherzog Wilhelm“ diesen Namen immerwährend zu führen habe. — Sämmtliche Häuser der inneren Stadt hatten heute anlässlich der Beisetzung des Erzherzogs Wilhelm Trauerschmuck angelegt, von den Gebäuden der Botschaften und Consulate wehten umflorte Fahnen. Der Andrang des Publikums zu den Zugangsstraßen zur Hofburg war ein ungeheurer. Um 3 Uhr Nachmittag begann die Auffahrt der Hofwärtenträger, der Generalität und zahlreicher Deputationen. Nach der Einsegnung durch den Pfarrer der Hofburg wurde der Sarg von dem Paradebett auf den Leichenwagen gehoben. Also dann setzte sich der Zug unter Glockengeläute und militärischer Escorte in Bewegung. Hinter dem Sarge, welchen Geckknaben, Aciere, ungarische Leibgarben und Leibgardemeyer umgaben, schritt der Erzherzog Eugen als Hoch- und Deutschmeister mit den Profesehmützgliedern des Deutschen Ritter-Ordens in weißen Ordensmänteln. Inmitten einer zahlreichen Menschenmenge, welche ehrfurchtsvoll beim Herronnahen des Sarges das Haupt entblößte, bewegte sich der Zug nach der Kapuzinerkirche, wo sich inzwischen der Hof, das diplomatische Corps, die Minister, die Generale, das Präsidium des Reichsraths, der Bürgermeister von Wien, militärische Deputationen, darunter auch die Abordnung des Opreussischen Feld-Artillerie-Regiments „Prinz Friedrich August von Preußen“, eingefunden hatten. Kurz nach 4 Uhr war auch der Kaiser mit dem Prinzen Leopold von Bayern, dem Prinzen Friedrich von Hohenzollern und den Erzherzogen und Erzherzoginern erschienen. Nach dem Eintreffen des Leichnages wurde der Sarg in die Kirche getragen, dort von der Geistlichkeit empfangen und auf die Trauerbahre gestellt. Nach der Einsegnung durch den Propst des Deutschen Ritter-Ordens wurde der Sarg in die Gruft getragen, wohin die nächsten Verwandten folgten. Dort wurde durch den Oberst-hofmeister die Leiche und der Schlüssel des Sarges dem Guardian der Kapuziner übergeben.

Gasario, der verurtheilte Mörder des unglücklichen Carnot, ist am vergangnen Freitag vom Lyoner Gerichtshof auf Grund des auf Schuldig unter Ausschluss mildernder Umstände lautenden Wahrspruches der Geschworenen zum Tode verurtheilt worden. In allen Theilen der gebildeten Welt, in denen feinerzeit die Schreckenskunde von der Bluthat in Lyon mit Entsetzen und Entrüstung vernommen wurde, wird man die Nachricht von diesem Urtheile des Lyoner Gerichts gewiß nur mit Genugthuung aufnehmen, denn Gasario hat den Tod zur Strafe für sein schandwüthiges Verbrechen vollaus verdient. Dabei kann der Verurtheilte nicht den geringsten Anspruch auf irgendwelche menschliche Theilnahme erheben. Er hat sich in dem zweitägigen Prozesse als so fanatischer Anarchist bekannt und er ist hierbei mit einem solchen widrigen Cynismus aufgetreten, daß selbst nur von einer Spur von Mitleid für ein verurtheiltes Schuß nicht die Rede sein kann. Sicherlich wird darum der Präsident Casimir Perier das Urtheil gegen Gasario nur bestätigen, zumal Casimir Perier nicht der Mann ist, sich vor anarchischen Drohungen zu fürchten. Der Prozeß Gasario hat über die Vorgeschichte des Attentats auf Carnot und über letzteres selbst nichts erheblich Neues gezeitigt, speziell ist es nicht gelungen, das Vorhandensein von direkten oder indirekten Mitschuldigen Gasarios bei seinem Verbrechen nachzuweisen. Kurz nach der Verurtheilung Gasarios fand in Lyon eine weithin hörbare Explosion statt, so daß viele zunächst an ein neues anarchisches Attentat glaubten. Indessen stellte es sich bald heraus, daß eine Granate aus dem 1870er Kriege, welche in einem Laden der Rue des Feuillants aufgestellt war, explodirt war; mehrere Personen sind durch die Explosion verunglückt. — Am Freitag ist in Frankreich noch ein zweites bemerkenswerthes Urtheil ergangen. Dasselbe betrifft Cornelius Herz, den Ergauner in der Panama-Affaire, welcher am genannten Tage vom Pariser Zuchtpolizeigricht in contumaciam zu fünf Jahren Gefängniß und 7000 Francs Geldstrafe verurtheilt wurde. Monsieur Herz wird es unter diesen Umständen natürlich vorziehen, dem Boden seines geliebten Frankreichs auch weiterhin fern zu bleiben.

Mexikanische Staatspapiere. Unter der Ueberschrift „Ein neuer Staatsbankrott in Sicht“ lesen wir in der „Staatsbürgerzeitung“ folgendes: In den letzten Jahren haben mehrere Staaten gezeigt, daß sich drückende Lasten ihrer Schulden am raschesten erleichtern lassen nicht etwa durch beschleunigte Tilgung oder durch Konversionen, sondern einfach durch einseitige Herabsetzung der vertragmäßigen Zinszahlungen. Mit dieser Art von Staatsbankrott sind Argentinien, Portugal und Griechenland vorgegangen, ohne darin von den geschädigten Gläubigern irgendwie behindert worden zu sein, und einige andere Staaten, zunächst Mexiko, sind im Begriffe, zu folgen. Am 23. März 1888 emittirte S. Reichröder in Berlin für 210 Millionen Mark 6proz. mexikanische Staatspapiere zum Course von 78 1/2, und da es gelang, das erotische Papier fast bis zum Paricourse hinaufzutreiben, so brachte das genannte Haus am 9. September 1890 eine neue 6proz. mexikanische Anleihe in Höhe von 122,4 Millionen M. zum Course von 93 1/2, auf den Markt. Heute stehen Mexikaner wenig über 58. Es hat demnach das deutsche Kapital an den beiden mexikanischen Anleihen einen sehr erheblichen Verlust erlitten, und wer bisher noch nicht so klug gewesen ist, das erotische Papier loszuschlagen, wird noch weitere Verluste zu gewärtigen haben. Nach einer Darlegung des „Deutschen Oekonomist“ stehen der mexikanischen Regierung nur zwei Wege offen, um ihren Etat auszubessern: entweder muß sie den Dienst der auswärtigen Schuld überhaupt einstellen, oder aber den europaischen Gläubigern Zahlung in mexikanischer Währung leisten. In letzterem Falle würden die Gläubiger fortan ungefähr 45 Proz. der fälligen Zinsen erhalten. Wenn der Zulu coupon noch pünktlich gezahlt wurde, so beweist das nichts, daß das Haus Reichröder beträchtliche Summen für die Coupontermine zurückbehalten hatte. Diese Reserve dürfte aber kurz oder lang erschöpft sein und auch mit Mexiko wird man die Erfahrung machen, daß Staaten mit unzulänglichen Einnahmen die Zinsen nur so lange zahlen, wie ihr Credit steht. Erhalten sie keinen neuen Credit mehr, so stellen sie auch die Zinszahlung ganz oder theilweise ein.

Wilsdruff, den 4. August 1894. Außer den bereits gemeldeten Einquartierungen sind in hiesiger Stadt noch in der Zeit vom 22. September Mittags bis 24. September früh der Stab des königlichen Karabinier-Regiments in einer Stärke von 6 Offizieren, 26 Unteroffiziere und Mannschaften mit 23 Pferden und die 1. Eskadron des vorgebauten Regiments in einer Stärke von 4 Offizieren, 63 Unteroffiziere und Mannschaften mit 72 Pferden in der Markthoerschneiderei zu verquartieren. — Die vergangnen Freitag zum Sonnabend in unserer Stadt verquartierten Militärs, 12 Offiziere, 12 Unteroffiziere und Mannschaften, sowie 16 Pferde vom Rgl. 1. (Reib-) Grenadier-Regiment Nr. 100 waren unter der Führung des Hauptmanns Freiherrn von Hausen. Die Herren Offiziere speisten im Hotel zum Ader.

— Das oft wiederkehrende Naturspiel, im August blühende Obstbäume zu bewundern, kann man jetzt Gelegenheit nehmen. Im Grundstück des Herrn Brauereibesitzer Frühauf steht ein junger blühender Birnbaum in voller Blüthe.

— Aus Anlaß des am 14. bis 20. August bei Grumbach stattfindenden Gefechtschießens des königl. Schützen-Regiments Nr. 108 sollte auch die Straßenstrecke Limbach-Wilsdruff gesperrt werden, jedoch ist dieselbe, wie die amts-hauptmannschaftliche im heutigen Blatte befindliche Bekanntmachung besagt, außerhalb des Gefahrbereiches und deshalb für Jedermann passirbar.

— Zu Ruh und Frommen aller Ausflügler und Spaziergänger hat der Gebirgsverein in der sächsischen Schweiz an verschiedenen Ruhebänken kleine Tafeln angebracht, auf welchen sich kurze Verse befinden, deren Beachtung auch Spaziergängern in unseren Wilsdruffer Parks nur dringlich empfohlen werden kann. Einige der sich weniger durch Reinheit der Verse als vielmehr durch Zweckmäßigkeit auszeichnenden Inschriften, welche im Uebrigen für sich selbst sprechen, seien hier mitgetheilt:

Wanderer, Deine Schritte hemme;
Diese Bank der Ruh geweiht!
Iß gemüthlich Deine Demme;
Aber wirf's Papier nicht breit!
Wo! bekomms, wer hier recht viel hat zu essen;
Nur die Reste mitzunehmen nicht vergessen!
Iß Dein Frühstück mit Vergnügen;
Doch laß das Papier nicht liegen.

— Boykott. Boykottieren. Das Wort „Boykott“ kommt aus Irland und ist der Name eines dortigen Kapitäns und Gutsverwalters, an dem sich im Jahre 1880 die Arbeiter wegen seiner Strenge gegen die Pächter dadurch rächten, daß keiner sich von ihm zur Feldarbeit dingsen ließ. „Boykottieren“ heißt also eigentlich behandeln, wie den Kapitän Boykott, in Berruf thun. —

Am 2. August d. J. waren 25 Jahre vergangen, seit eine furdtbare Explosion schlagender Wetter in dem Freireichlich von Burg'schen Kohenschächten „Segen Gottes“ und „Neue Hoffnung“ im Blauen Grund bei Dresden 274 Vergleute vernichtete. Kurz nach 5 Uhr früh erfolgte sie, zerwaltete 14 Zoll starke Steimpel, schleuderte eiserne „Hunde“ weit fort, rollte eiserne Schienen zusammen, verschüttete Gänge und erstickte oder verbrannte die eben erst Eingefahrenen. Aus dem allgemeinen Verderben retteten sich nur 3 Förderer und 2 Zimmerlinge. Zwei Anschläger — Werner und Pieh — blieben auf ihrem Posten, bis das Gas sie erstickte. — Opfer treuer Pflichterfüllung! Die Verunglückten hinterließen 221 Wittwen und 850 Kinder. Ja, die die Schächte erfüllenden bösen Wetter hätten beinahe noch ein Opfer gefordert. Einer aus der Mannschaft der „Neuen Hoffnung“, Kamillo Paul, betheiligte sich an den Rettungs- und Bergungsarbeiten, die sofort begonnen wurden. Die bösen Wetter, die immer noch die Schächte erfüllten, betäubten ihn. Ein Nachfahrender fand den Besinnungslosen, nahm ihn auf den Rücken und schleppte sich mit ihm die Leitern hinauf, aber betäubt von den giftigen Gasen, ließ er den Aermsten fallen, Paul stürzte 24 Ellen tief. Erst nach 24 Stunden wurde er gerettet. Man fand die Verunglückten theils gräßlich verstümmelt, theils in dem Zustande friedlich Schlafender. Die zuletzt aufgefundenen Todten waren der Verwesung in einem so hohen Grade verfallen, daß man sie sofort einwarf und einem auf der Westseite des „Segen Gottes“ grabenen Massenrab übergab. Auf den Friedhöfen von Döhlen, Oberpöhlitz und Sonnendorf ruhen nach den Angaben des damaligen ersten Lehrers in Posthappel, C. G. Freihals, der über diese Explosion seiner Zeit eine kleine Broschüre erscheinen ließ, gegen 40 Verunglückte. Einzelne Familien wurden in furchtbarer Weise heimgesucht. Frau Horn verlor ihren Mann, zwei Söhne und den Schwiegersohn; der Bergmann Werner den Vater, zwei Brüder und drei Schwäger; die Wittwe Romberg vermißte zwei, die Wittwe Schmidtchen drei Söhne; Frau Weickert Mann, Sohn und drei Brüder, ebenso Frau Egg in Niederhöllisch etc. Der Bergmann Anton Theodor Hartmann hinterließ 9, Karl Friedrich Eduard Schulz 19, Friedrich August Hopfauer 8 Kinder.

Am 9. August werden es vierzig Jahre, daß, weit entfernt von seinem Lande, Sachsens König Friedrich August II. starb. Er hatte zu München die vom Jollverein am 15. Juli im dortigen Gaspalaste veranstaltete Industrienausstellung besucht und war von da nach Pöffenhofen gefahren, um der Herzogin Louise in Bayern einen Besuch abzustatten. Auf der Weiterreise nach Tirol wurden bei Imst die Pferde seines Wagens schau, der Wagen fiel um und der König wurde so unglücklich herausgeschleudert, daß ihn eines der Pferde mit dem Hufe an den Hinterkopf schlug. Ehe noch ärztliche Hilfe zur Stelle war, verlor er das Bewußtsein und starb nach wenigen Stunden in einem Zimmer des Gasthauses am Breunbühl, wo jetzt eine Gedenktafel befestigt ist. An der Stelle aber, wo der unglückliche König seine tödliche Verletzung erlitt, steht seit dem Jahre 1855 eine Kapelle. Die Kleider die Friedrich August an jenem Tage trug, bewahrt das Johanneum in Dresden.

Die Erzgebirgische Gewerbe- und Industriearstellung zu Freiberg darf sich nach sechswochenlichen Bestehen rühmen, noch nichts von ihrer Anziehungskraft für die Stadt selbst und ihre weiteste Umgebung verloren zu haben; vielmehr scheint es, als solle der Strom der Besuchenden und Schauenden von einer Woche zur anderen stärker anschwellen. Die Ferien, die nun begonnen haben, führen aus allen Gegenden unseren engeren und weiteren Vaterlandes Schaaren derer herbei, die bisher durch ihre Berufsarbeit verhindert waren, ihren

Blick auf der Gewerbe- und Industriethätigkeit unseres Erzgebirges ruhen zu lassen, wie sie selten schön und reichhaltig in dieser Ausstellung repräsentirt wird. Und es ist in hohem Maße ehrenvoll und erfreulich für das Unternehmen, daß jeder seiner Besucher zum begeistertsten Lobredner derselben wird, die Kunde von seiner Schönheit und Fülle in die Heimath zurückträgt und so das Interesse für den Besuch der Ausstellung in immer weitere Kreise verpflanzt. Bleibt wie bisher auch der Himmel mit seiner strahlenden Bläue dem groß angelegten Unternehmen hold, so dürfen die Ausstellungsunternehmer sich auch der frohen Hoffnung hingeben, daß ihr im Vertrauen auf die eigene Kraft müthig unternommenes Werk auch eines günstigen pekuniären Abschlusses sicher sein darf. — Noch immer erweckt die Sonderabtheilung für Bergbau und Hüttenwesen, in deren hohe, geräumige Halle der Besucher durch dunkle Stolleneingänge gelangt, die lebhafteste Theilnahme aller Kommenden, die hier einen Einblick in die Thätigkeit des Berg- und Hüttenmannes erlangen, der den Besuch eines Bergwerks fast entbehrlich macht. Und gern weilen die Fremden auch droben über dem tannen- und grasbewachsenen Stollen, in dessen Dunkel das Grubenlämpchen flirrt, — in dem idyllischen „Hutthaus“, vernehmen den monotonen Klang des Bergglöckchens, schauen die mit frommen alten Bergmannsprüchen gezeirte Hüttenstube und lassen ihre Blicke schweifen über die weiten, im Sonnenglanze aufblühenden Flächen der „Kreuzteiche“, die, von blühenden Linden umrahmt, sich zu Füßen der Beschauer hinziehen. — Wenn aber abends die Hallen geschlossen sind und die Sommernacht leise herabsinkt, dann fluthen Tausende und Abertausende unter rauschenden Musikklängen auf dem herrlich gelegenen Plage auf und ab. Bunte Flammen leuchten aus dichten Baumkronen und verschiedenen Bosquettis; magisches Licht ergießt sich in blendender Fülle über die dichtgedrängten Schaaren; und des „Springquells“ flüssige Säule der erleuchteten Fontaine, in märchenhafte Farbenströme getaucht, rauscht hoch auf zum mächtigen Himmel, um herabfallend in Milliarden funkelnder Tropfen zu zerfließen, ein Bild, von dessen zaubervoller Schönheit man sich nur schwer loszureißen vermag. Nur wenige Wochen noch, da verklingt das rauschende Leben wieder, die schönen hohen Hallen werden zusammenfallen, die geschwägigen Wasser nicht mehr rauschen und nur die alten Bäume sich noch lange zuraunen von dem, was sie gesehen und vernommen. Drum, wer das Schöne und Sehenswerthe noch nicht geschaut oder sich an ihm noch einmal erfreuen will, fahre dahin zu der alten Berghauptstadt Freiberg, die gästlich jeden Fremden empfängt und ihn grüßt mit dem Gruß ihrer Berge: „Glück auf!“

Die Vorarbeiten für das in der Zeit vom 19. bis mit 22. August a. c. in Dresden stattfindende 1. Wettinbundesstich nehmen ihren ungehörten Fortgang. Nachdem seitens des „Schieß-Ausschusses“ die von ihm festgestellte Schießordnung an die einzelnen Schützengesellschaften versendet worden, hat derselbe die zum Schießen benötigten Karten, Listen und Stempel in Arbeit gegeben und Vorforge getroffen, das möglichst allen Anforderungen Rechnung getragen werden kann. Seitens des Finanz-Ausschusses ist eine silberne Festmünze in geschmackvoller Ausführung einer Dresdner Präganstalt in Auftrag gegeben und mit der Fortsetzung der bereits in größerer Anzahl bestellten Festkarten begonnen worden. Auch sind bei dem Central-Ausschuß bis jetzt schon werthvolle Ehrengaben, u. A. seitens der Stadt Dresden ein Kunstgegenstand im Werthe von 300 M., von der priv. Schützen-Schieß-Vereins-Gesellschaft Chemnitz 3 Prämien im Werthe von 100 M., von der Bürger-Schützen-Gesellschaft Döbeln eine Ehrengabe im Werthe von 30 M., von der Schützengesellschaft Zittau eine Silberprämie von 25 M., ferner je eine werthvolle Prämie seitens der Finanz-, Schieß-, Bau-, Wirtschafts- und Vergnügungs-Ausschüsse etc., angemeldet bez. eingeliefert worden. Unter Leitung des Wirtschaft-Ausschusses hat man mit dem Bau der benötigten Bureauir, Gewehredepots etc. begonnen, während der Fest-Ausschuß bemüht ist, den besuchenden Schützen durch Festlichkeiten verschiedener Art den Aufenthalt in Dresden so angenehm als möglich zu gestalten, sodas das Fest ein in allen Theilen gelungenes zu werden verspricht.

In dem Geschäft eines Juweliers in Dresden-Neustadt erschien Sonnabend Nachmittag eine ältere Dame, ließ sich goldene Herrenuhretten vorlegen und wählte hin und her. Schließlich suchte sie sich eine aus und erklärte, daß sie in einer Stunde wiederkommen, die fragliche Kette abholen und bezahlen werde. Nachdem sie sich entfernt hatte, vernahmte man eine starke, goldene, gleichlaufende, sogenannte Schneckenpanzer-Uhrkette mit Federrettung und Karabinerhaken, 85 Gramm schwer, im Werthe von 180 M. Niemand als die Frauendperson konnte die Diebin sein. Dieselbe kam natürlich nicht wieder. Sie war etwa 50 Jahre alt, groß und kräftig, hatte dunkle Haare, spitze und gebogene Nase, gesunde Farbe, sprach hiesigen Dialekt und machte einen anständigen Eindruck. Bekleidet war sie mit hellgrauem Kleid, daran ein dunkelblauer seidener Einsatz, an der Taille große weiße Perlmutterknöpfe und runden schwarzen Strohhut; sie trug Porzellanbroche mit dem Bilde eines Knaben, an der rechten Hand einen Trauring und hatte einen kleinen Handtöcher und Schirm bei sich. Vorsicht ist geboten.

Am Freitag Vormittag wollten im städtischen Freibad in Meißner drei zugereiste Handwerkerburschen baden; von dem daselbst angestellten Aufseher wurde ihnen jedoch bedeutet, daß bei dem hohen Wasserstande das Baden gefährlich und nicht gestattet sei. Trotz dieses Verbotes badeten zwei der Genannten, wovon der Eine, vermutlich des Schwimmens unkundig, plöchlich unter dem Wasser verschwand und nicht wieder an der Oberfläche erschien.

Zittau. Ueber ein neues Recooverattentat bei Dybin wird folgendes berichtet: Am Dienstag — genau acht Tage nach dem dort verübten Raubmorde an der Familie Rauchfuß — wollte ein Herr R. aus Zittau von Dybin aus am Töpfer vorbei nach Rückendorf gehen, als ihm in der Nähe des Rückendorfer Forstes ein Mann begegnete, der ihn durchbringend ansah und ihm „guten Weg“ wünschte. Wenige Sekunden später gab der Unbekannte einen Schuß auf den Passanten ab, versetzte aber glücklicherweise sein Ziel. Der Thäter entfloh. Bezüglich des klüchtigen Raubmörders Kögler schreibt die „Zittauer Morgenzeitung“: Das Erzgebirge mit seinen beinahe unzugänglichen Wäldern bietet dem Verbrecher Schutz und Versteck, in denen eine Verfolgung seitens der Behörden sehr erschwert, wenn nicht unmöglich ist. Hierzu kommt, daß Kögler, wie man allgemein annimmt, Helfershelfer hat, die ihm Kleider, Nahrung, Munition für seine Waffengewalt und Unterschlupf gewähren. Mehr-

fach ist ihm die Gendarmarie bereits dicht auf den Fersen gewesen, aber immer wieder ist er ihr spurlos entwichen. Die fast täglich auftretenden Gerüche, er sei hier oder dort gesehen oder gar verhaftet worden, haben sich immer als unwohler erwiesen. Für den Luftkurort Oybin hat leider der Nord insofern bedauerliche Folgen gehabt, als bereits eine Anzahl Sommerfrischer den idyllischen Ort verlassen hat. Das Befinden der verwundeten Frau Rauchfuß aus Dresden ist den Umständen nach zufriedenstellend.

Das Technikum Mittweida, mit seinem neubauten, elektrischen Institute und dessen der Neuzeit entsprechenden Einrichtungen, zählte im verflohenen 27. Schuljahre 1468 Besucher, welche die Abteilungen für Maschinen-Ingenieure und Elektrotechniker bez. die für Werkmeister besuchten. In nächster Wintersemester beginnt der Unterricht am 15. Oktober und der unentgeltliche Vorunterricht zu demselben am 24. September. Der Besuch des letzteren ist eine Vorbereitung auf den Unterricht im ersten Semester. Nähere Auskunft über das Ziel und Wesen der verschiedenen Lehrpläne, die Ausbildung in der Elektrotechnik, sowie der speziell dafür geschaffenen Laboratorien, Maschinenanlagen und dergl. kann aus dem Programm dieser Anstalt ersehen werden, welches man mit Bericht unentgeltlich von dem Sekretariat des Technikum Mittweida erhält.

Die „Dresdner Nachrichten“ schreiben: Wenn bei einem Teile des Publikums und selbst hier und da in militärischen Kreisen bisher noch Zweifel darüber bestanden hätten, ob der beim deutschen Offizierkorps bereits seit Anfang d. J. eingeführte graue Mantel auch für die ganze Armee zur Anwendung kommen würde, so dürfen diese Zweifel nunmehr als vollständig behoben zu betrachten sein. Der graue Mantel wird definitiv allgemein eingeführt. Er bleibt also nicht, wie man wohl geglaubt, nur Paradeputz für den Offizier, sondern er wird der gesamten deutschen Armee (vorläufig nur noch mit Ausnahme Bayerns) und somit auch unserem sächsischen (12.) Armeekorps in Zukunft eigen sein. Nachdem ein hierauf bezüglicher Armeebefehl für die preussischen Truppen vor wenigen Wochen herausgegeben und große Lieferungen bereits ausgeschrieben sind, hat König Albert am Montag auch für das sächsische Armeekorps die Entscheidung getroffen, und zwar ist von dem Kriegministerium vorgelegten Mustern das von der Tuchfabrik von F. O. Herrmann und Sohn in Bischofswerda angefertigte Musterstück gewählt worden.

Aus der Pflanz. Die Roggennernte in der Pflanz ist in der Hauptsache beendet und das Ergebnis derselben, soweit es sich bis jetzt übersehen läßt, ein sehr zufriedenstellendes. Allerdings ist ein Ausfall an Stroh zu bemerken, da, obgleich anfänglich vom Unterause wenig in den Feldern zu bemerken gewesen war, dieses sich in letzter Zeit massenhaft entwickelte und besonders die Winde das von den großen starken Regengüssen darniederliegende Getreide überwucherte und die Halme brach. Dagegen ist der Körnerertrag ein ganz außerordentlicher und deckt reichlich den Ausfall an Stroh. Auch der Hafer ist in der Reife soweit, daß sofort mit dessen Schnitt begonnen werden kann. Der Hafer steht überall ganz prächtig und verspricht eine Ernte, wie sie seit Jahrzehnten nicht dagewesen ist. Die Obsterte geht gleichfalls mit sehr guten Resultaten vor sich. Die Ernte des Beerenertrags ist vorüber, nur Erdbeeren haben im Ertrage der ursprünglich bezeugten Erwartungen nicht entsprochen. Dagegen gab es Johannis- und Stachelbeeren überreichlich, deren Preis war aber durch die Wasse sehr gedrückt. Die süßen Kirschen sind vorüber und die saueren und halbsüßeren an der Reife, gleichfalls schön und viel, dasselbe gilt von den Pfirsichen, deren Ernte jetzt besorgt wird. An den Straßen werden die frühen Birnen eingehemmt und ebenfalls in Massen, wenn auch klein in der Frucht.

Zu dem aus der Provinz Posen gemeldeten angeblichen Fall von Scheintod berichten jetzt die „Dresdner Nachrichten“: Die Behauptung, daß in Pinne (Provinz Posen) ein früherer Großenhainer Husar, Namens Wojcickowsky, beinahe lebendig begraben worden sei, war nach einer an uns gerichteten Zuschrift eines Arztes von dem Bürgermeister des Ortes bestritten worden. Im Widerspruch hierzu stehen die folgenden Angaben in einem Briefe des Vaters des angeblich Scheintoten. Der Vater schreibt: „Breslau, Juli 1894. Ich muß sie von dem Ereignis, welches sich in Pinne mit meinem Sohne zugefallen ist, mitteilen. Ich bin gar nicht im Stande, dies Alles zu beschreiben. Die ärztliche sofortige Hilfe ist ihm soweit nach dem Scheintode bekommen, daß ich ihn nach Breslau mitnehmen und hier in ärztliche Behandlung geben konnte. Ich selbst bin jetzt in Breslau. Weil meine Frau vor einem halben Jahre verstorben ist und ich weiter Niemanden habe, blieb mir weiter nichts übrig, als Alles, was ich habe, zu verkaufen und zu meiner Tochter zu ziehen. Den herrlichen Blumenschmuck habe ich auch Grab meiner Frau gelegt, spreche Ihnen meinen ehrerbietigsten Dank aus. Sobald mein Sohn sich etwas erholen wird, wird er Ihnen Alles selber mitteilen. Indem ich nochmals bestens danke, zeichne ganz ergebenst Joseph Wojcickowsky. Der Arzt hat nachher nicht Herzschlag, sondern Herzkrampf konstatiert. Sollte sich der Gesundheitszustand meines Sohnes etwa verschlimmern, was ich bei Gottes Hilfe nicht hoffe, werde ich Sie in Kenntnis setzen.“

Wie wir vernehmen, hat sich die irrige Ansicht verbreitet, daß für den Winter-Kursus keine Schülerinnen mehr

in Kroenert-Stift (Koch- und Haushaltungsschule) aufgenommen werden könnten. Dies ist dahin zu berichtigen, daß nicht mehr 18, wie im jetzigen Kursus, sondern nur 12 Schülerinnen eintreten können und eine baldige Anmeldung deshalb ratsam wäre. An dieser Stelle sei auch bemerkt, daß für ein unbemitteltes Mädchen die Carola-Freistelle zu vergeben ist. Der Vorstand des Kroenert-Stiftes hofft, daß, sind erst die Ziele und Vorteile seiner Schule mehr bekannt, sich auch Menschenfreunde finden werden, die durch Gründung von Freistellen unbemittelten Mädchen der umliegenden Dörfer, die ja die meisten Schülerinnen senden, den Unterricht ermöglichen. Das ganze Lebensglück jeden jungen Mädchens hängt von den Kenntnissen ab, welche im Stift praktisch gelehrt werden, in der Befähigung zur Führung eines geordneten bürgerlichen Haushaltes in allen seinen Theilen.

Der zwischen der hiesigen Stadtgemeinde und dem Unternehmer des hiesigen Elektrizitätswerkes Herrn Fabrikbesitzer abgezeichnete Vertrag für die Straßenbeleuchtung wird gewiß für so manchen BÜRGER unserer Stadt von Interesse sein und bringen wir denselben deshalb hier zum Ausdruck:

I. Verpflichtungen des Unternehmers. (§§ 1-12).

§ 1. Herr Fischer übernimmt als Besitzer des in Wilsdruff errichteten Elektrizitätswerkes die Ausführung einer städtischen Straßenbeleuchtungsanlage durch 16 große (900- bis 1000kerzige) und 4 kleine (400kerzige) Bogenlampen eines als bewährt anerkannten Systems. — Zu diesem Zwecke verpflichtet sich der Unternehmer die erwähnte Anzahl Bogenlampen, die dazu gehörige Montur nebst Lampenträgern, den gesamten Bedarf an Stromleitungsmaterial, die dazu gehörigen Stützen nebst Isolatoren, die Sicherungen gegen Blitzgefahr, überhaupt alle zu dem Leitungsnetze gehörigen technischen Objekte zu liefern, welche eine gut funktionierende Beleuchtungsanlage nach dem heutigen Stande der Technik erfordert, nicht minder sämtliche Arbeiten der Montage auf seine Kosten, und zwar auf den dafür bestimmten Plätzen und Straßen ausführen zu lassen.

§ 2. Herr Fischer verpflichtet sich ferner, die gesammte städtische Beleuchtungsanlage, unbeschadet des der Stadtgemeinde Wilsdruff daran zustehenden Eigentumsrecht (§ 14) auf seine Kosten stets in gutem Stande zu erhalten und etwaige Beschädigungen derselben, welche derselben durch elementare Ereignisse, durch Unthun, oder durch den elektrischen Strom selbst zuzuschreiben sind, auf seine Kosten wieder herzustellen. — Auch macht sich derselbe für den Fall, daß ein Hausbesitzer die Entfernung der an seinem Grundstück angebrachten Stützen verlangen sollte, verbindlich, auf seine Kosten nicht nur diese Entfernung zu bewirken, sondern auch für die Anlage anderweiter Stützpunkte zu sorgen.

§ 3. Ebenso verpflichtet sich Herr Fischer, 20 Petroleumlampen der bisheriger Straßenbeleuchtung an geeigneten ihm näher zu bezeichnenden Plätzen als Nothbeleuchtung beizubehalten, die Unterhaltung und Bedienung derselben auf seine Kosten zu übernehmen und sie entsprechend dem in § 9 angegebenen Beleuchtungsmodus in Funktion treten zu lassen.

§ 4. Herr Fischer verpflichtet sich weiter, den unter § 1 gedachten Bogenlampen soweit Strom zuzuführen, als der selbst angegebene Lichteffekt verlangt, zu diesem Behufe während der Funktionierung der Beleuchtungsanlage die Strommehraparate gewissenhaft zu kontrollieren und demgemäß die erforderlichen Schaltungen an den Dynamos bez. den Accumulatoren rechtzeitig zu machen.

§ 5. Die Dauer des gegenwärtigen Vertrags wird auf vorläufig 5 Jahre vom 1. Sept. 1894 bis dahin 1899 festgesetzt. Der Stadtgemeinde Wilsdruff steht es frei, nach erfolgtem Ablauf des Vertrags denselben unter den bestehenden Bedingungen zu erneuern, demnach auch den festgesetzten Strompreis (§ 15) wieder zu beanspruchen; auch kann sie verlangen, wenn dafür eine Ermäßigung eingetreten sein sollte, daß auch ihr dieselben gewährt werden.

§ 6. Sollten sich durch die Anlage im Bereiche oder städtischem Interesse etwa Schwierigkeiten herausstellen, so ist die erstere von dem Unternehmer entsprechend abzuändern.

§ 7. Auf Verlangen sind von dem Unternehmer Erweiterungen des Straßenbeleuchtungsnetzes vorzunehmen; betreffend der Einrichtung und des Strompreises gilt das unter §§ 13 und 15 Bestimmte.

§ 8. Das Beleuchtungsjahr beginnt am 1. September und endet am 30. April; dauert also acht Monate.

§ 9. Die Lampen haben bei Eintritt der Dunkelheit bis Nachts 11 Uhr, auch bei Mondschein, wenn derselbe nicht die genügende Helligkeit auf den Straßen verbreiten sollte, zu brennen; bei diesbezüglicher Anweisung der Verschiedenheit der Bürgermeisters. Während eines nächtlichen Gewitters oder Schadenfeuers hat der Unternehmer sofort die sämtlichen Lampen in Thätigkeit zu setzen, auch bei besonderen Festlichkeiten, bei Einquartierungen, am Sylvesterabend bis Nachts 1 Uhr, in Nothfällen aber die ganze Nacht brennen zu lassen. In denjenigen Monaten des Beleuchtungsjahres, in welchen es zur Abgangszeit des 1. Bahnzugs und zur Ankunft etwaiger Extrazüge dunkel ist, sind diejenigen Lampen, welche sich auf dem vom Marktplatz zum Bahnhofe führenden Straßen befinden, rechtzeitig auf die Dauer von etwa 1/2 Stunde in Funktion zu setzen. Eine Entschädigung ist dem Unternehmer hierfür allenthalben nicht zu gewähren.

§ 10. Der Unternehmer hinterlegt zur Sicherheit der Stadtgemeinde wegen aller derselben aus dem vorliegenden Vertrage gegen ihn anstehenden Ansprüche den Betrag von 2000 Mk., welcher mit 4% zu verzinsen ist.

§ 11. Ueberdies unterwirft sich der Unternehmer der Bestimmung, daß für jeden Zuwiderhandlungsfall gegen die in §§ 3 und 9 übernommenen Verpflichtungen, worüber dem Stadtgemeinderath die Entscheidung zusteht, eine Ordnungsstrafe von 15 Mk. von ihm zu erlegen ist, deren Betrag von dem ihm monatlich zu zahlenden Strompreise abzuziehen ist.

§ 12. Der Stadtgemeinde Wilsdruff bleibt das Vor-

kaufrecht der Gesamtanlage, insoweit sie nicht bereits deren Eigentum ist, vorbehalten.

II. Verpflichtungen der Stadtgemeinde Wilsdruff. (§§ 13-17).

§ 13. Die Kosten für die Errichtung der städtischen Straßenbeleuchtungsanlage, welche von der Stadtgemeinde Wilsdruff an den Unternehmer zu zahlen sind, betragen für je 4 große (900-1000kerz.) Bogenlampen 1050 Mk., für 4 kleinere (400kerz.) 960 Mk.

§ 14. Die Zahlung der in § 13 gedachten Kosten erfolgt zur Hälfte nach der Uebernahme der Beleuchtungsanlage (§ 19), während die andere Hälfte, und zwar mit je 1 Viertel nach Ablauf des ersten und zweiten Beleuchtungsjahres, also den 30. April 1895 und 1896 zu zahlen ist. Nach der erfolgten Zahlung der ersten Hälfte dieser Kosten geht die Straßenbeleuchtungsanlage (§ 1) in das Eigentum der Stadtgemeinde Wilsdruff über. Die 2. Hälfte der Einrichtungskosten ist bis zur Zahlung mit 4% jährlich zu verzinsen.

§ 15. Der Strompreis für das Beleuchtungsjahr wird für 4 große (900-1000kerzige) Bogenlampen auf 825 Mk., für 4 kleine (400kerz.) auf 405 Mk. festgesetzt. — Derselbe ist am Schlusse jeden Monats aus der Stadtkasse zu bezahlen.

§ 16. Der Stadtgemeinderath räumt dem Unternehmer gegen eine von ihm, dem Stadtgemeinderathe, zu bestimmende, an die Stadtkasse zu zahlende Entschädigung das Recht ein, die Stützpunkte des Straßenbeleuchtungsnetzes zum Anschlusse für noch nicht bestehende Privatleitungen zu benutzen, vorausgesetzt, daß dadurch keine Ueberlastung der ersteren verursacht wird.

§ 17. Zur Erfüllung der in § 3 übernommenen Verpflichtung überläßt der Stadtgemeinderath dem Unternehmer ohne Entgelt 20 Petroleumlampen nebst dazu gehörigen Laternen, ohne jedoch das Eigentumsrecht daran aufzugeben.

III. Allgemeine Bestimmungen. (§§ 18 und 19).

§ 18. Nach Fertigstellung der Straßenbeleuchtungsanlage, welche bis spätestens 1. September 1894 zu geschehen hat, wird dieselbe durch drei Sachverständige, wovon 2 der Stadtgemeinderath und 1 der Unternehmer ernannt, geprüft. Das Urtheil derselben ist für beide Theile maßgebend und hängt davon die in § 19 gedachte Uebernahme ab.

§ 19. Wird die Anlage allenthalben für gut befunden, so erfolgt deren Uebernahme seitens der Stadtgemeinde. Werden Mängel vorgefunden, so sind dieselben zu beseitigen und es erfolgt die Uebernahme, wenn die Anlage 1/2 Jahr in voller Thätigkeit gewesen ist und gut funktioniert hat. Wilsdruff, den 26. Juli 1894.

Ferkelmarkt zu Wilsdruff am 3. Aug. 1894.

Ferkel wurden eingebracht 167 Stück und verkauft: Starke Waare 6 bis 8 Wochen alt, das Paar 27 Mk. — Pf. bis 33 Mk. — Pf. Schwächere Waare das Paar 18 Mk. — Pf. bis 24 Mk. — Pf. Eine Kanne Butter kostete 2 Mk. 20 Pf. bis 2 Mk. 40 Pf.

Weizen, 4. August. Ferkel 1 Stück 8 Mk. bis 16 Mk. — Pf. Butter 1 Kilogr. 2 Mk. 08 Pf. bis 2 Mk. 24 Pf. Dresden, 3. August. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm: Weizen weiß 138-140 Mk., Weizen braun 130-136 Mk., Korn 115-118 Mk., do. neues 112-118 Mk., do. feuchter 106-111 Mk., Gerste 150 bis 163 Mk., Hafer 145-153 Mk. — Auf dem Markte Hafer per Centner 7 Mk. — Pf. bis 8 Mk. — Pf., Neue Kartoffeln per Centner 2 Mk. 50 Pf. bis 4 Mk. — Pf., Butter per Kilo 2 Mk. 20 bis 2 Mk. 60 Pf., Neues Heu p. Centner 2 Mk. 40 Pf. bis 4 Mk. — Pf., Stroh per Schock 26 Mk. — Pf. bis 28 Mk. — Pf.

Eisenbahn-Fahrplan giltig vom 1. Mai 1894 ab. Wilsdruff-Potschappel.

Wilsdruff (Abfahrt)	6.25	10.12	3.20	8.20
Grumbach	6.32	10.19	3.27	8.27
Kesselsdorf	6.42	10.29	3.37	8.37
Niederhermsdorf	6.58	10.45	3.53	8.53
Zauerode	7.04	10.51	3.59	8.59
Potschappel (Ankunft)	7.10	10.57	4.05	9.05

Potschappel-Wilsdruff.

Potschappel (Abfahrt)	7.30	12.35	4.45	9.50
Zauerode	7.38	12.43	4.53	9.58
Niederhermsdorf	7.44	12.49	4.59	10.04
Kesselsdorf	8.04	1.09	5.19	10.24
Grumbach	8.13	1.18	5.28	10.33
Wilsdruff (Ankunft)	8.18	1.23	5.33	10.38

Abgang der Züge von Dresden nach Wilsdruff.

(Abfahrt)	7.05	11.55	4.25	9.28
-----------	------	-------	------	------

1200 deutsche Professoren u. Aerzte haben Apotheker H. Böttger's **Myrrhen-Crème** gepriesen, sich in 15-jährigen eingehenden Versuchen von dessen außerordentlicher Wirksamkeit überzeugt und empfehlen daher warm. Preis 6 Mk. unter No. 63592 in Deutschland patentirt und hat sich als überaus sicher, wirksam und dabei absolut unschädlich erwiesen.

Wundheilsalbe

Bei Verbrennungen, Verbrühungen, starker Schwellbildung (Blasen) und sonstigen Hautverletzungen, sowie bei Hautleiden, Geschwüren etc. durch seine hervorragenden antiseptischen, reuillirenden und heilenden Eigenschaften vorzüglich bewährt. Höpke & Co. in Frankfurt a. M. verschicken die 88 Seltene große Broschüre mit den ärztlichen Zeugnissen gratis und franco. Apotheker H. Böttger's Myrrhen-Crème, welcher von vielen Ärzten allen andern Mitteln vorgezogen wird, ist in Zuben a. M. L. in den Apotheken erhältlich, doch genügt für geringes Wundheilmittel, kleinere Verpackungen zu 30 Pf. Die Verpackung muß die Patentnummer 63592 tragen. Myrrhen-Crème ist der vorzuziehendere Bilge Abgang des Wundheilsalbe.

Bekanntmachung.

Das **Budenbau-Geschäft** zu den hiesigen Jahrmärkten ist anderweit zu vergeben. Hierauf Reflektirende wollen sich innerhalb der nächsten 14 Tagen an Rathshof melden. Wilsdruff, den 6. August 1894.

Der Stadtgemeinderath.
J. B. Funke.

Die
Buchdruckerei
von
Martin Berger, Wilsdruff

(in Firma: H. A. Berger)
empfeilt sich zur raschen und geschmackvollen Herstellung

sämmtlicher
Drucksachen

für Handel, Gewerbe und Privatgebrauch
bei möglichst billigen Preisen.

Preislisten
Circularre
Facturen
Avisse
Wechsel
Mittheilungen
Liefer- und
Empfangsscheine

Rechnungen
Postkarten
Packetbegleitadressen
Etiquetten
Adress-
und Visitenkarten
Verlobungs- und
Vermählungsanzeigen

Trauerbriefe
in kürzester Zeit,
Menus
Wein- und
Speisekarten
Briefbogen und
Couverts
mit Firmenaufdruck.

Lieder zu festlichen Gelegenheiten etc.

Dank.

Durch die Heilmethode des Herrn Heilkünstler **P. Semerak** in Chemnitz, Zellnerstraße 25, ist meine Frau von einer schlimmen, krebhartigen Wunde an der Nase — Nähe der Augen — welche seit vielen Jahren jedem Heilversuche widerstand und immer größer wurde, in sehr kurzer Zeit befreit worden. Ich sage Herrn P. Semerak innigsten Dank und wünsche allen derartig Leidenden solche Hilfe.

H. Berger,
Lungwitzstraße 18.

Die Richtigkeit der Unterschrift bescheinigt
Stadtrath Hohenstein, 23. Juli 1894.
Dr. Backofen.



ist das anerkannt einzig bewirkende Mittel **Ratten** und **Mäuse** schnell und sicher zu tödten, ohne für Menschen, Haustiere und Vögel schädlich zu sein.
Bottle à 50 Pfg. und 1 Mk.

bei **Paul Kletzsch, Wilsdruff.**

A. Löbel,

Zahnkünstler, Meißner, Burgstraße,
ist von jetzt an von 9—1 Uhr jeden Donnerstag im
Hotel Adler wieder zu sprechen.

Zum Wohle

meiner Mitmenschen bin ich auf Wunsch gern bereit, unentgeltlich Jedermann mitzutheilen, wie sehr ich jahrelang an Magenbeschwerden, Appetitlosigkeit und schwacher Verdauung gelitten und wie ich ungeachtet meines hohen Alters von 82 Jahren davon befreit worden bin.
F. Koch, penf. Kön. Förster, Vellerten, Kreis Högter.

Dank.

Seit längerer Zeit litt ich an einer böartigen Flechte an beiden Händen. Da alle angewandten Mittel erfolglos waren, wendete ich mich an Herrn Heilkünstler **P. Semerak**. Derselbe hat mich in der Zeit von 4 Wochen gründlich und fast schmerzlos geheilt. Ich kann daher allen ähnlich Leidenden nur Herrn P. Semerak, Chemnitz, Zellnerstraße 25 bestens empfehlen.

Mittelfrohna, E. Hartmann.
Beglaubigt den 21. Juli 1894.
Bretschneider, Gem.-Vorst.

Ein Juwel.

Unter Tausenden von Städten
Nennt man Dresden ein Juwel,
Und wenns Einer will beitreten
Gib es ganz gewiß Krakehl,
Alle Fremden waren wieder
Jetzt beim Feste ganz entzückt,
Und verliehen unser Dresden
Hochbeglückt und fein geschmückt.
Hochbeglückt von Dresdens Reizen,
Dies gesondert Alle ein,
Rein geschmückt zum Schluss, wie üblich,
Von der „Goldnen Eins“ allein.

**Wegen Umbau grosser
Räumungs-Ausverkauf.**

Herren-Paletots	nur von M. 7 an.
Herren-Paletots, pa.	nur von M. 14 an.
Herren-Anzüge	nur von M. 7½ an.
Herren-Anzüge, prima	nur von M. 12 an.
Herren-Hosen	nur von M. 1 an.
Herren-Hosen, pa.	nur von M. 3½ an.
Herren-Jaquettes	nur von M. 1 an.
Herren-Jaquets	nur von M. 5 an.
Herren-Anzüge	nur von M. 5½ an.
Knaben-Anzüge	nur von M. 1½ an.

Billigste und reellste Einkaufsquelle Dresdens

Goldne 1.

Dresden, Schlossstrasse 1, I. u. II. Etg.
Frachtwagen-Institut.
Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Waltsgott's geklärter
Citronensaft

zu allen Speisen, wo es nicht auf Dekoration ankommt
als Citrone verwendbar, **delikates Erfrischungsmittel**
im Sommer, auch ärztlich bei Diphtheritis und Rheu-
matismus empfohlen. Flaschen à 60 Pf. bei Apotheker
Tzschaschel.

**Aechten gereinigten
Medicinal-„Dorsch“-Leberthran**
von **Heinrich Meyer, Christiania**
in Flaschen und ausgedogen
die Drogen- und Farben-Handlung
empfeilt **Wilsdruff.**
von **Paul Kletzsch.**

Sämmtliches
Filigran-Material
billigst bei
Aug. Schmidt,
Kaufhaus Wilsdruff.



**Kauft nur
Thurmelin**

mit der Schutzmarke: ein
„Insektenjäger“, fabrikt v.
**A. Thurmayer, Stutt-
gart**, weil „Thurmelin“
alles Ungeziefer, wie
Schwaben, Russen,
Wanzen, Motten, Flie-
gen, Flöhe, Ameisen
u. Blattläuse radikal
vernichtet und nicht
nur bekämpft. Thurmelin
ist nur in Gläsern zu haben
zu 20 Pf., 60 Pf. u. 1
M.; zugehörige Thurme-
lin-spritzen mit und ohne
Gummi, die einzig prak-
tischen zu 35 Pf. und 50
Pf. Zu haben in Wils-
druff bei

Paul Tzschaschel,
Löwenapotheke.

R. Thieme, Zahnkünstler,

Plauen-Dresden, Poststrasse 9,
empfeilt sein Atelier für **Zahnersatz, Plombirungen
und Zahnoperationen** einer geeigneten Beachtung.

Hierdurch erklären wir übereinstimmend, daß die von uns
über Herrn Stadtgutbesitzer **Herrmann** ausgesprochene Be-
leidigung von uns ohne jeden Anhalt aus der Luft gegriffen
worden ist und deshalb von uns zurückgenommen wird.
Wilsdruff, den 20. Juli 1894.

**Heinrich Lucius,
Emil Junghans.**

Gesucht

in der Gegend von **Wilsdruff** ein **Materialwaaren-
und Spirituosen-Geschäft.**
Offerten mit Preisangaben bis 15. August unter **B. N.**
Röbau in Sachsen postlagernd erbeten.

Ein schöner Zughund

sofort zu verkaufen bei **Otto Kirsten** in Röhrsdorf.

Ein junger schwarzer Hund

ist mir abhanden gekommen. Wiederbringer erhält angemessene
Belohnung. **Sichtner, Kamperdorf.**

Neu!
Billig!
Mey's Stoffcravatten
Neu!
Praktisch!

(für Umlegkragen)
mit Nadel à Stück 12 und 15 Pfg.
Mey's Stoff-Kinderkragen,
(Umlegkragen in bunt,) à Stück 15 Pfg.,
sowie **Mey's Stoffwäsche für Herren**
empfehlung und empfiehlt
Hugo Hörig,
Barbier- und Friseur-Geschäft, Wilsdruff,
Freibergerstraße.

Saaterbsen, Saatwicken,
Deutsches u. franz. Haidekorn,
Senfesaat, echten Riesenknörrig,
Stoppelrübensaat
empfehlung
Gustav Adam.

Hammelfleisch

empfehlung **E. Gast.**

Gute Speisekartoffeln
verkauft 5 Liter 25 Pfg. **Heinrich Lucius.**

Eine Bandsäge

für Fuß- und Handbetrieb ist veränderungshalber sofort zu
verkaufen bei **Hugo Vogel,**
Tischlermstr.

Zur gefl. Beachtung!

Einem geehrten Publikum zeige ich hierdurch ergebenst an,
daß ich von jetzt an sowohl **Spazier-** als **Castfahrten**
sowie auch **Feldarbeit** übernehme und bitte bei Bedarf um
gütige Berücksichtigung.
Wilsdruff. **Wilhelm Teichmann,**
Rosengasse 86.

■ **Lilienmilch-Seife** ■

von **Bergmann & Co., Berlin und Frankfurt a. M.**
Aelteste allein echte Marke:
Dreieck mit Erdkugel und Krenz.
Vollkommen neutral mit Boraxgehalt und von aus-
gezeichnetem **Aroma** ist zur **Herstellung und Erhaltung**
eines zarten blendendweissen Teints unerlässlich.
Bestes Mittel gegen Sommersprossen.
Vorrätig: Stück 50 Pfg. bei **Paul Kletzsch,**
Kräuter-Gewölbe.

Achtung Schützen!

**Donnerstag Abend 8 Uhr
Generalversammlung**

im **Schießhaus.**
Abstimmung über neu Angemeldete.
Beschlußfassung über Beitritt zum Wettkund.
Beratung über die Kirchweihfeier.
Abschießen.
Allgemeines.

Das Direktorium.

Fechtverein Wilsdruff.

Heute Dienstag Abend 9 Uhr in Schramm's Restaurant
Monatsversammlung.

**Vorläufige Anzeige.
Schützenhaus Wilsdruff.**

Freitag, den 10. August
II. Abonnement-Konzert
vom **Stadtmusikchor.**

Hierzu laden freundlichst ein
E. Schumann, E. Kömisch.

Todesanzeige.

Hierdurch allen werthen Freunden und Bekannten
zur Nachricht, daß heute Vormittag 10 Uhr, den
6. August, unser guter Gatte, Vater, Schwieger- und
Großvater, der Sattlermstr. Herr
Ernst Heinrich Prietzel
in Blankenstein sanft entschlafen ist.
Dies zeigen hiermit tiefbetrubt an
die trauernden Hinterlassenen.
Blankenstein, den 6. August 1894.

Hierzu eine Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 63.

Dienstag, den 7. August 1894.

Vaterländisches.

— Aus Gichwald schreibt man der „N. Fr. Pr.“: In sanfter Steigung erreicht man von Teplitz aus in kaum einer Stunde das von prächtigen Eichen und Fichtenwäldern schattig umgebene Gichwald, den gegenwärtigen Sommeraufenthalt der Königin von Sachsen. Tief unten rauchen Hunderte von Effen der industriereichen Orte Teplitz, Turn, Moriaschein, Zudenmandel und die unzähligen Kohlschächte des Aussig-Teplitzer Beckens; hier oben weht eine kräftig kühle Luft, die man gierig in langen Zügen saugt. Der mit zahlreichen Obst- und Blumen- gärten gezierter, von wohlgepflegten Promenaden durchschnitten Ort wird durch das fürstlich Glary'sche Theresienbad gekrönt, welches in einem wunderschönen Nadelwalde gelegen ist. Hier oben wohnt in einfachen, fast bürgerlichen Haushalte die säch- sische Königin, während ihr Gemahl, der silberhaarige, doch noch stramme König Albert zeitweilig zu Besuch und zur Jagd auf den meilenweiten fürstlichen Glary'schen Gränden aus Dresden herüberkommt. Für lohnende Spazierpartien ist hier reichlich gesorgt. Woran es empfindlich fehlt, ist ein Mittelpunkt für die Gäste, und wer keine Bekannten findet, der gewinnt sie nicht. Musikalische Genüsse sind bloß sporadisch. Den Verkehr mit der Außenwelt unterhalten in beiden Richtungen Omnibusse und Mietwagen, so daß man ohne Zeitverlust und Kosten in Teplitz-Schönbau die Kur gebrauchen und im schönen Gichwald wohnen kann.

— Der Bandwurmdoktor Mohrmann der früher in Rossen wohnte, treibt jetzt sein Wesen in Amerika. In einer amerikanischen Zeitung kündigt er sich für Milwaukee in einer mit seinem Bilde geschmückten pompastischen Anzeige an und nennt sich: „der durch seine Weltkuren in ganz Europa berühmte und von fast sämtlichen deutschen Fürsten durch Danischreiben hochgeehrte Spezialist für Wurmliden und Influenza.“ Sein Bild ist umgeben von Siegelabdrücken aller möglichen Hoffanleien, wahrscheinlich will er damit den amerikanischen Republikanern imponieren, ebenso mit dem Ullste eines Hauptmannes im großen Generalsstab des deutschen Kaisers. Ein früherer kgl. dänischer Leibarzt bekundet die Echtheit der Danischreiben der regierenden Fürsten Deutschlands!

— In diesen Tagen ist in Dresden eine in überaus frecher Weise ausgeführte Sparrassenbuchfälschung aufgedeckt worden. Der 25 Jahre alte Schreiber K. aus der Gegend von Pirna, der bereits wegen einer ganz ähnlichen Fälschung verurteilt ist, verschaffte sich ein Quittungsbuch von der Spar- klasse eines Nachbarortes, indem er einen kleinen Geldbetrag einzahlte, und fälschte dann dieses Buch durch Umänderung der Nummer, des Namens vom Besitzer und der Einträge. Und zwar machte er durch diese Fälschung das Buch demjenigen seines Vaters ganz gleich, welcher bei jener Sparklasse auf ein Buch 675 M. stehen hatte. Die Fälschungen waren so geschickt gemacht, daß der betr. Geschäftsmann, bei dem er das Buch dann verspandete, gar nichts davon bemerkte. Der Geschäftsmann zog bei der fraglichen auerwärtigen Sparklasse Erkundigungen ein, ob auf ein Buch mit der Nummer so und so, ausgezahlt auf Herrn K., ein Geldbetrag eingezahlt sei, und als ihm dies bestätigt wurde, belieh er das Buch unbedenklich mit 550 Mark. Die Fälschung würde wohl noch eine Zeit lang unentdeckt geblieben sein, wenn K. nicht aus einem anderen Grunde in Haft gekommen wäre, wobei dann auch noch dieses Gaunerstückchen an den Tag kam. Zum Glück waren von den erschwindelten 550 M. noch 450 M. vorhanden, so daß der Betrozene noch verhältnismäßig gut wegkommt.

— Ein furchtbarer Anblick bot sich am Freitag früh den Bewohnern eines Hauses auf der Rosozimlystraße in Dresden. Die dort in der zweiten Etage bewohnende 19 Jahre alte Auguste Wilhelmine Martha B. hatte in einem Hofzimmer die Fenster gepußt und war hierbei abgestürzt. Niemand hatte zunächst von dem Vorgange etwas bemerkt. Nach etwa einer Viertelstunde fanden Hausbewohner den Körper der Verunglückten im Hofe in dem Vorraume eines großen Kellerfensters. Sie hielt den Brustkasten noch krampfhaft, athmete auch noch, war aber vollständig bewegungslos und verstarb, noch ehe ein Arzt hinzukam. Der Leßtere konstatierte einen schweren Schädelbruch und innere Verletzungen.

— Riesa. Von einem Gutbesitzer der hiesigen Gegend geht dem „Elbeblatt“ eine Notiz über das Ergebnis der Roggen- ernte in den letzten 3 Jahren zu. Darnach hat der Be- treffende geerntet 1892: pro Acker 9 1/2 Schock und pro Acker ausgebrochen 15 1/2 Scheffel. 1893: pro Acker 11 1/2 Schock und ausgebrochen 19 1/4 Scheffel und 1894: pro Acker 11 1/2 Schock und ausgebrochen 15 Scheffel. Das Droschergebnis ist heuer demnach am ungünstigsten und steht darin namentlich gegen das Vorjahr zurück.

— Wittweida. Durch den hiesigen Stadtrath ist am 3. August die freiwillige Feuerwehre wegen sozialistischer Umtriebe und wegen unbotmäßigen Verhalten gegenüber der Behörde auf- gelöst worden.

— Der in Freiberg ansässige Fabrikant J. Fluß erhielt vor einigen Tagen einen in Wien aufgegebenen Brief durch die Post zugestellt, in welchem er aufgefordert wurde, sogleich unter der Chiffre „J. D. 43“ 3000 Gulden nach Wien zu senden, da sonst sein Leben in Gefahr stünde. Unterfertigt war das Schreiben mit „43 onarch. Geheimbund“. Fabrikant Fluß sandte den Drohbrieff mit einem Schreiben an die Wiener Polizeidirektion, deren Erhebungen zu der Verhaftung des Schwindlers führten. Ein Dienstmann fand sich nämlich im Hauptpostamtgebäude ein und fragte im Bureau für post- lagende Briefe, ob nicht ein Brief unter der früher bezeichneten Chiffre da liege. Fabrikant Fluß hatte tatsächlich einen solchen Brief, selbstverständlich ohne Inhalt, nach Wien ge-

sendet. Das Schreiben wurde dem Dienstmanne ausgefolgt, welcher es einem jungen Manne, der auf der Straße die Ant- wort abwartete, überbrachte. Der junge Mann wurde von Detektivs festgenommen und in das Sicherheitsbureau der Po- lizeidirektion gebracht. Seine Identität wurde bald mit einem chemischen 26 Jahre alten Kommiss des Fabrikanten Fluß, Namens Emil Kohn aus Waag-Bistritz in Ungarn gebürtig, festgestellt.

— Zittau. Von dem Königl. Justizministerium ist unter dem 1. August auf die Ergreifung des mutmaßlichen Raubmörder Kögler eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt worden; mehrere Einwohner Opbins haben weitere 300 M. auf die Ergreifung des Raubmörders, welcher den Mordsonfall auf dem Körper verübte, als Belohnung ausgesetzt. Hauptsächlich trägt diese hohe Belohnung dazu bei, den Aufent- halt Kögler's zu ermitteln und seine Festnahme herbeizuführen.

Die Billings.

Original-Roman von Em. Heinrichs.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ich würde den verblödeten Knaben, der von seinem Oheim schon gehört und mich selber öfters nach ihm gefragt, doch keine eigentliche Schuld, welche ja in seiner Ehrlosigkeit wurzelte, nie erfahren hatte, gern gewollt zurückgehalten, sowie dem Heim- gekommenen meine Meinung gesagt haben, wenn mir nicht jede Handhabe dazu gefehlt hätte. So mußte ich dem Verderben seinen Lauf lassen.“

Was sich dort im Billing'schen Hause zwischen den Brüdern zugetragen, welche Frucht dieses Wiedersehen getragen, entzog sich in seinem genauem Zusammenhangem natur den Augen der Welt und sollte erst später offenbar werden.

Das Geschäftspersonal sowohl als die Dienerschaft konnten nichts darüber berichten, weil die Wohnräume der Familie seit der Verheirathung des leßten Ehepaars in einem neuangebauten Flügel an der Frontseite des Hauses, wie derselbe ja noch heute besteht, befanden und somit der Neugierde entzogen waren. Acht Tage blieb Herr Detlev Billing hier in der Stadt. Er wohnte nicht bei seinem Bruder, sondern im „Erbspringen“, damals wie heute noch das erste Hotel und zwar unter seinem Namen, was nicht wenig Hölloß in der Bürgerschaft hervorrief. Er verkehrte viel im Hause des vor mehreren Jahren verstorbenen Rechtsanwalts Joepet, während er dem Anwalt der Firma, Justizrath Petri, meinem Onkel, keinen Besuch machte und auch mein Haus nicht wieder betrat. Es war kein Geheimniß, daß die Zwillingbrüder sich feindlich gegenüberstanden, und der Scandal eines Prozesses wegen Erbthilgung in Aussicht war.

Der alte Billing hat allerdings noch so lange gelebt, um ein Testament anzurorden, worin Detlev gänzlich enterbt wurde. Obwohl nun dieser eine schwere Schuld auf dem Gewissen hatte, so stellte sich selbstsamweise die öffentliche Meinung doch sofort auf seine Seite. Die ungeren Schichten unserer Stadt, sowie der Handwerkerstand, welche ihn jedenfalls seinem schädigen, oder doch mindestens sehr nachlässigen Neuherrn nach für arm hielten, verurtheilten den reichen Bruder, welcher das ganze väterliche Erbe an sich gebracht, auf's härteste und so kam's, daß der Enterbte nach wenigen Tagen schon eine Art gefeierte Persönlichkeit in der Stadt wurde. Auch in ungeren gesellschaftlichen Kreisen zeigte sich eine Minorität, besonders unter der Jugend, für Herrn Detlev, weshalb der stolze Kauf- herr in eine sehr schlimme Stellung gerieth. Das Schlimmste aber von Allen war die Wahrnehmung, daß der junge Detlev Billing offene Partei für seinen Oheim ergriff und dem Vater den Gehorsam verweigerte.

Zu mir kam er nicht mehr, während die kleine Gertha ihn verschämtlich auf der Promenade angetroffen und auf's Zärt- lichste von ihm begrüßt worden war. Ich suchte meinen Onkel Petri auf, um das Nähere über diesen Bruderzwist zu erfahren, da er nach wie vor Rechtsfreund des Hauses war. Der alte Justizrath war während auf den verlotterten Landofnecht, wie er den Enterbten in seiner Erbthilgung nannte, welcher verdient habe, wegen seiner Vergangenheit an den Pronger gestellt zu werden, und nun so schamlos gewesen sei, zurückzukommen, um nun die öffentliche Meinung gegen einen geachteten Mann, gegen den eigenen Bruder aufzurufen, in solcher verächtlichen Weise Stimmung für sich zu machen.

Er will das Testament des durch ihn gemordeten Vaters umstoßen, will die Ehre der Familie in den Schmutz der Def- sentlichkeit zerren.“ schrie mein Oheim außer sich, „aber er mag sich vorsehen, der Bube, der selige Billing hat einen zu festen Niegel vorgehoben, den seine frevelnde Hand doch nicht zer- brechen soll.“

Der alte Justizrath war rein aus dem Häuschen, wie ich ihn noch nie gesehen. Als er etwas ruhiger geworden, theilte er mir mit, daß er über die Vorgänge im Billing'schen Hause beim ersten Wiedersehen der Brüder selber wenig erfahren und nur in dem verstorbenen und verweinten Gesicht der Frau ein hinreichendes Bild davon erhalten habe, während Herr Arrel ruhig und unerschütterlich wie immer gewesen sei.

Dieser habe ihn ruhen lassen, um ihm die Mittheilung über die unerwartete Rückkehr des Bruders und dessen Forderung zu machen. Derselbe verlange einfach die Hälfte des Erbes, wie er, Arrel, es bei dem Tode des Vaters angetreten und zwar unverkürzt. Er habe ihn hierauf auf das Testament, worin er vollständig enterbt sei, verwiesen, sich aber sofort bereit er- klärt, ihm auf der Stelle seinen Pflichtheil nebst Zinsen aus- zuzahlen, ein Anerbieten, das der Bruder mit Hohnlachen ab- gelehnt, sich auf sein Recht berufen und einen Prozeß in Aus-

sicht gestellt habe. „Und hat er irgend einen Rechtsgrund für sich, um auf einen günstigen Ausgang zu hoffen?“ fragte ich bekümmert. „Nicht den geringsten“, erwiderte mein Oheim, „da wir im Prozeßfall unerbittlich gegen ihn vorgehen, seine Ehrlosigkeit, welche in ihrem wirklichen Dabestand der Welt unbekannt geblieben, an's Licht der Öffentlichkeit ziehen und seine Schuld an des Vaters jähem Tode damit beweisen werden. Das war des seligen Herrn ausdrücklicher Wille, zu welchem Ende das corpus delicti aufbewahrt und ein geheimes Codicill, das er in der Sterbestunde mit halberstarrer Hand noch unter- zeichnet, von mir hinzugefügt worden ist.“

„Ich fragte, ob Detlev dies wisse, was der Alte verneinte, da Arrel entschlossen sei, es bis zum Neuherrsten kommen zu lassen, um ihn dann desto sicherer zu vernichten.“

Ich konnte dies nicht gut heißen, sondern meinte, daß es doch im Interesse der Familie läge, es nicht bis zu diesem Neuherrsten kommen zu lassen, und hielt mich für verpflichtet, eine Warnung für Herr Arrel hinsichtlich seines Sohnes einzuflehen zu lassen, was mein Oheim mit dem Bemerkten erwiderte, daß der junge Detlev bereits in Begleitung seiner Mutter abgereist sei. Am nächsten Tage hatte der Justizrath eine geheime Unterredung mit dem Enterbten, welche den gewünschten Erfolg hatte, da er den heimathlichen Staub von den Füßen schüttelte und nach weiteren vierundzwanzig Stunden abgereist war, wohin, das wußte Niemand, wahrscheinlich zurück nach einem an- deren Welttheil. Soweit die böse Geschichte gut abgelaufen, wie die Freunde des Hauses Billing wähnten, obgleich die öffent- liche Meinung sich noch immer sehr erregt gegen Herrn Arrel zeigte. Da empfing dieser eine Depesche von seiner Gattin mit der angstvollen Anfrage, ob der Sohn im Vaterhause sich befinden? — Natürlich war er nicht hier, — das Furcht- barste war geschehen, der unselige Jüngling mit dem Oheim entflohen. Die Nacht des Enterbten hatte die Art an das Familienglück des Bruders gelegt und es jählings vernichtet.“

„Besah er denn die Mittel, um diese Entführung zu be- werkstelligen?“ fragte der Assessor, als der Phyzikus eine Weise schwiwg.

„Unzweifelhaft“, fuhr dieser hastig fort, einen zerstreuten Blick auf seine Uhr werfend, „obwohl er jeden Ausgleich von sich gewiesen und auf den Pflichtheil ebenfalls verzichtet hatte. Genug, der unglückliche Knabe, von dem elenden Versucher ver- lockt, blieb verschwunden und alle Nachforschungen, von massen- haft angewandten Geldmitteln und der verzweiflungsvollsten Eiteliebe unterstützt, waren erfolglos, der rachsüchtige Ent- fänger hatte seine Karten zu schlaun gemischt und bereits mit seinem Opfer unzweifelhaft die offene See gewonnen, bevor die arme Mutter ein Ahnung von der Flucht ihres einzigen Kindes erholten. Allerdinge wandte sich die Günst des wetterwendischen Volkes jetzt wieder der beraubten Familie zu, da man doch fühlen mochte, daß ein solcher Verlust nicht mit Geld und Gut auszugleichen, und die Handlung des Enterbten gegen seinen Zwillingbruder den Rainsluch an der Stirne trage. Der Schluß dieser Tragödie war kurz und pacend. Frau Billing überlebte den Schlag nur ein Jahr, bei ihrem Tode brach die Liebe des anscheinend so kalten, ruhigen Gatten wie ein Laav- stro heroor. Seine Verzweiflung war erschütternd, sein sonst so blühendträufiges, ja noch schönes Neuherr in wenigen Monden zu einem greisenhaften Schattenbild geworden. Er ließ die Firma auf, übergab die Liquidation derselben meinem Oheim, und verordnete, daß die Massencreditor an Waaren auswärts verkauft werden sollten, weil ihm der Gedanke, daß mit seinem Eigentum hier in der Stadt geschachert werde, unerträglich war. Dann ging er auf Reisen, mein Oheim wußte nicht wo- hin, erfuhr auch nichts von ihm, bis er mehreren Jahren nach finsterner und greisenhafter als vorher, wieder heimkehrte. Man glaubte allgemein, daß er die Welt nach seinem Sohne durch- forschet habe. Er redete davon, wieder fortzugehen, doch zuvor sein Testament zu machen. — Es liegt noch heute uneröffnet im Archiv unseres Rathhauses.“

„Und Niemand weiß, was es enthält?“ fragte der Polizei- meister erstaunt.

„Mein Onkel Petri wußte es selbstverständlich, mit der Befugniß, es nach dem Tode des Erblassers oberflächlich dem Magistrat dieser Stadt mitzutheilen, während die Defnung und Vollstreckung des Testaments erst nach fünfzehn Jahren und zwar am 16. September, als dem Todestage der verstorbenen Frau Billing, geschehen sollte. Das seltsame Vermächtniß wurde am 1. September, wann war's doch, ja so, 186— dem Raths- Archiv übergeben, am 16. September hatte sich der unglück- liche Arrel Billing auf dem Grabe seiner Frau erschossen. Mein Gott.“ sehte der Phyzikus erschreckt hinzu, „die 15 Jahre sind ja um, in wenigen Tagen ist die Testaments-Frist vollendet. Von den damaligen Magistrats-Mitgliedern lebt aber kein ein- ziger mehr, mein Oheim ist auch dahin, mich soll es wundern, ob man an maßgebender Stelle dieses wichtigen Tages gedenken wird. Daß aber heute der letzte Billing heimgekehrt ist, er- scheint mir mehr als ein Zufall.“

„Bleibt hat er Kenntnis von der Testaments-Frist ge- habt,“ fiel der Assessor erstaunt ein.

„Möglich, doch kaum glaublich, sagte der Phyzikus kopf- schüttelnd, „es wußten nur wenige Personen davon, wie sollten sie seinen Aufenthalt erfahren haben, da der eigene Vater es mit seinem Gelde nicht hatte ermöglichen können?“

„O, das will nichts beweisen“, rief der Polizeimeister eifrig, „Sie wissen, daß auch Magistrats-Herren zuweilen ihre schwachen Stunden und auch neugierige Frauen haben. Wer kann darüber Kontrolle führen? Das geht oft unter dem Siegel des Geheimnisses von Ort zu Ort, von Land zu Land, ja, selbst über's weite Weltmeer. Ihre Geschichte hat mich ganz merk-

würdig aufgeregte, das ist ja ein wirklicher Roman, der Stoff zu einer modernen Tragödie. Nun sagen Sie mir, bitte, noch ein, liebster Freund, ist Ihnen der Inhalt des Testaments bekannt?

„Zum Theil, darf aber nichts davon verrathen.“

„Schade, Sie haben uns heillos auf die Folter gespannt. — Nun, soviel dürfen Sie wenigstens sagen, ob die Stadt einen etwaigen Vortheil davon haben kann.“

„Wenn ich meinen Verwundeten glücklich durchbringe — nein — andernfalls allerdings ganz bedeutend,“ erwiderte der Pöpsikus ernst, „ich hoffe indes das Beste.“ sagte er mit einem triumphirenden Ausleuchten seiner klugen Augen hinzu, „und werde alles aufbieten, den letzten Billing zu retten, darauf können Sie sich verlassen, meine Herren!“

„Natürlich, ist ja ihre einfache Pflicht,“ meinte der Assessor. „Wir danken Ihnen von Herzen, Herr Pöpsikus, und werden den 16. September gewiß nicht vergessen.“

„Willen den wohlweisen Magistrat aber nicht daran erinnern,“ sagte der Polizeimeister etwas boshaft, „meinen Sie nicht auch, Doktor?“

Dieser nickte zerstreut, sein Blick haftete an der Uhrkette. Dann nahm er sie vom Tisch und sprach mit gedämpfter Stimme: „Dieser kleine Ring stammt von meiner Hertha, das sechsjährige Kind schenkte ihn dem Freunde Detlev vor zwanzig Jahren.“

„Alle Wetter,“ rief der Assessor verdutzt, „den hat er noch aufbewahrt, das ist ja märchenhaft.“

„Ja,“ sprach der Pöpsikus bewegt, „es beweist mir wenigstens, daß er draußen sich die Erinnerung und sein treues Herz bewahrt hat. Jetzt aber — gute Nacht!“

Er nickte den beiden Herren zu und entfernte sich rasch, während der Assessor ebenfalls nach seinem Hute griff und dabei kopfschüttelnd die Wiederherstellung des Verwundeten bewaiselte.

„Aus Lokal-Patriotismus, mein Lieber!“ meinte der Polizeimeister trocken, „jedenfalls wird der Herr Pöpsikus sein Menschlichstes leisten, um unserer Stadt den fetten Brocken zu entziehen. Das darf und freilich nun weniger kümmern, als die Aufgabe, dem Verbrecher auf die Spur zu kommen.“

„Bah, daran glaube ich nicht,“ erwiderte der Assessor mit großer Bestimmtheit, „bin vielmehr nach alledem, was wir über ihn gehört, der festen Meinung, daß die Neze ihn zurückgeführt und ihn angeführt der Vaterstodt zum Selbstmord veranlaßt hat, um schließlich doch in heimatlicher Erde ein Grab zu bekommen.“

Der Polizeimeister sah ihn nachdenklich an.

„Darin, das heißt, was den Selbstmord anbetrifft, traue ich unserem Pöpsikus doch einen schärferen Blick zu, als Ihnen, meinen lieber Assessor! Nichts für ungut, aber das muß ein so alter, gewiegter Praktikus ganz genau unterscheiden können und wird auch hier jedenfalls zutreffen. Einstweilen müssen wir die Sache abwarten.“

„Bleibt wohl nichts weiter übrig,“ bemerkte Erdmann, sich achselzuckend empfindend, während der Polizeimeister sich nach seiner im ersten Stock gelegenen Wohnung begab.

3. Kapitel.

Die räthselhafte Mordgeschichte am Waldsee hatte die Bewohner der Stadt Emmern in die größte Aufregung versetzt. Das Leben derselben spann sich hier in so einformiger Regelmäßigkeit ab, daß eine solche Abwechslung wie ein erfrischender Windstrom ihre Nerven berührte.

Die Mehrzahl kam dahin überein, daß der Fremde, den keine Menschenfelle hier vorher gesehen, sich selbst entleibt haben müsse, da die Aussage des Landmannes, der den Schuß gehört, und dann einen Menschen ohne Kopfbedeckung aus dem Walde hatte laufen sehen, so verworren und unbestimmt gewesen sei, daß der Mann sich jedenfalls nur eine Wichtigkeit habe geben wollen. Die ältesten Bewohner wußten sich hier in ihrer friedlichen Stadt eines derartigen Mordanfalls zu erinnern, auch keines Selbstmordes, freilich, oder doch?

Ah ja, jetzt erinnerten sich die Leute plötzlich wieder der Billing'schen Familien-Tragödie und des Selbstmordes des Herrn Axel, der jedenfalls wegen des Todes seiner Frau und dem Verschwinden des einzigen Sohnes den Verstand verloren hatte. Wie hätte sonst ein so reicher Mann in den besten Jahren, der die jüngste und schönste Gattin wieder bekommen und den Taugenichts von Sohn doch leicht verschmerzen und entbehren konnte, zum Selbstmörder werden können? — Herr Axel Billing war allgemein als der kaltbesonnenste Herr, den man niemals bestig, geschweige denn jähzornig gesehen, bekannt gewesen, der Tod seiner Frau mußte ihn momentan wahnsinnig gemacht haben. Nun tauchte auch wieder das Gerücht von seinem wunderlichen Testament auf, welches damals ein Schreiben des Justizrathes Petri ausgestreut hatte. Man erinnerte sich, daß das Billing'sche Haus ja gar nicht verkauft, sondern von dem jetzigen Bewohner auf 15 Jahre gepachtet worden sei und daß der nun verstorbene Justizrath Petri die Verwaltung des Hauses, also gewiß auch die des kolossalen Nachlasses besessen habe.

Herr Neumeier, der sein Manufaktur-Geschäft als Pächter des Hauses seit 15 Jahren hier mit dem besten Erfolge betrieb, gab den neugierigen Fragern, die sich jetzt auf einmal seines Pachtvertrages erinnerten, ziemlich kurze und mürrische Antworten, da er hinter diesen Fragern irgend einen Concurrerenten witterte, der ihm das Haus wegpachten oder es vielleicht kaufen und damit seine Existenz vernichten wollte.

Es war seltsam, daß diese vergessene Geschichte durch die Auffindung des verwundeten Fremden so plötzlich wieder lebendig und überall mit dem regsten Interesse besprochen wurde, ohne daß man außer den Wissenden, eine Ahnung von der Persönlichkeit des Fremden haben konnte.

Natürliche Folge unserer kleinstädtischen Einseitigkeit,“ bemerkte der Pöpsikus, als der Assessor, welcher als unverdächtigster Mann in einem Gasthof speiste, ihm sein Erstaunen darüber ausdrückte, daß die Billing'sche Familiengeschichte, von welcher er selber früher niemals etwas gehört, so plötzlich wieder an die Oberfläche gekommen und zum Tagesgespräch geworden sei. „Seit dem unglücklichen Ende des jedenfalls geistig unglücklichen letzten Chefs der alten Firma ist hier nichts Dersartiges mehr passiert, da in unserem stillen Städtchen jede Extravaganz unmöglich, ein Abweichen von der regelmäßigen Polizeibahn nur dem alten Arbeitsmann Lorenz, der zuweilen über die S-Tur baut und ein Glaschen überm Durst trinkt, erlaubt ist. Wahrlich, Emmern könnte für ganz Deutschland als

Musterstodt aufgestellt werden, was jedenfalls das Verdienst unserer vortrefflichen Polizei —“

„Sie sind ein rechter Spottoogel, Herr Pöpsikus!“ fiel der Assessor lachend ein, „aber sonderbar bleibt es doch, daß die Billing's gerade jetzt wieder die allgemeine Unterhaltung bilden. Wie steht's denn mit Ihrem Patienten? — Bringen Sie ihn wirklich durch?“

„Das thut Ihnen wohl leid, Herr Assessor?“ lautete des alten Arztes Gegenfrage. „Ja, bester Herr, ich habe die bestgründete Aussicht, meinen Patienten zu retten. Das Sprechen habe ich ihm allerdings noch untersagen müssen, doch soviel schon erfahren, daß ein Selbstmordversuch vollständig ausgeschloffen ist.“

„Es liegt also wirklich ein Verbrechen vor?“ rief der Assessor überrascht.

„Allerdings, wie ich's ja auch von vornherein behauptete. Ich habe mich im Stillen gewundert, daß der Herr Polizeimeister gar kein Gewicht auf die Aussagen des Landmannes gelegt hat. Nun wird der Verbrecher längst in Sicherheit sein.“

„Das Ihr Patient nicht einige Zeilen schreiben, Herr Pöpsikus?“ fragte der junge Beamte sichtlich beunruhigt, „er könnte und sicherlich einen Fingerzeig geben?“

„Ich will sehen, ob er dazu im Stande ist,“ erwiderte der alte Herr, welcher mit dem Assessor durch die Hauptstraßen der Stadt schritt. „Na, was ist denn da wieder los?“ setzte er, verwundert auf eine Ansammlung von Menschen deutend, hinzu. „Unsere tugendhafte Bevölkerung beginnt unordentlich zu werden. Sehen Sie nur, die ehrbaren Handwerker streiken.“

Die beiden Herren näherten sich der Menge und hörten die athemlosen Stimmen mehrerer Knaben, welche wie Spagen durcheinander schrien.

„Was haben die Bengel denn nur?“ fragte der Pöpsikus einen Mann im Schurzfell, „ist es so wichtig, Meister Schneider, daß Sie darüber die Arbeit verlassen?“

„Bitt' um Verzeihung, Herr Pöpsikus!“ stotterte der Schuhmachermeister demüthig, „es ist wohl wichtig genug. Die Jungen behaupten nämlich, wieder einen Todten am See gefunden zu haben.“

„Nein, im See,“ berichtet ein Anderer, „der Tode ist ertrunken und liegt im Schiß.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Sein Grund. Junger Mann: „Sehen Sie mal — da! Vor drei Wochen haben Sie mir die Beinkleider geliefert und heute gehen sie an den Knien schon durch!“ — Schneider (ihm lächelnd antwortend): „Nun, werther Herr Müller, seien Sie mal offen — wie oft haben Sie während dieser drei Wochen vor jungen Damen gekniet?“

Einem Selbstmordversuch unternahm nach Unterschlagung von mehr als 10000 M. aus der Gemeindefrankenkasse der Stadtsekretär Hoos in Münster.

Bei einer Kahnfahrt ertranken kürzlich sieben Zöglinge der Unteroffizierschule zu Athen in dem attischen Vadoorte Bugliaghenni; mit ihnen ist auch der Barkenführer ums Leben gekommen.

Die sibirische Pest wüthet im russischen Gouvernement Joroslaw. Die Zahl der gefallenen Thiere ist sehr groß. Auch einige Bauern sind der Seuche erlegen.

Verheerende Waldbrände haben im nordamerikanischen Staate Wisconsin bedeutenden Schaden angerichtet. Nach Privatmeldungen ist die Stadt Phillips und das Dorf Shores fast gänzlich zerstört; Wagon City ist bedroht. Mehrere Eisenbahnbrücken sind verbrannt. Die Landleute fliehen in die Städte. Personen haben noch nicht Schaden genommen.

Niedergebrannte Stadt. Nach einer Meldung aus Sofia unterm 28. Juli ist das Städtchen Kotel unweit Eliono durch einen Brand zerstört worden, wobei einige Menschen ums Leben gekommen sind. Die Bevölkerung kämpft in den benachbarten Waldungen.

Eine elektromotorisch betriebene Windmühle ist jedenfalls eine Seltenheit. Die Stadt Bremen wird solch ein Unikum demnächst aufzuweisen haben: in der Mühle am Ansgaritor wird ein Elektromotor aufgestellt, der so angeordnet ist, daß er jeden beliebigen Mühlengang antreiben kann. Hierdurch wird der Pächter der Mühle in den Stand gesetzt, auch bei Windstille den Betrieb aufrecht zu erhalten. Der elektrische Strom wird dem Motor durch das städtische Kabelnetz zugeführt.

Was Trinkgelber tragen können. Die Stadt Paris hatte jüngst ein großes Grundstück in der Rue de Vaugirard anzukaufen und bezahlte dafür den ansehnlichen Betrag von 600000 Franken. Der glückliche Grundbesitzer ist Niemand Anderer als der einflussreiche Kammerdiener des verstorbenen Professors Ricord, der sich aus den Trinkgeldern der Patienten seines Herrn so viel bei Seite legen konnte, daß er sowohl dieses Grundstück, wie auch einen ausgedehnten Landsitz und etliche Renten erwarb.

Ueber einen in Amerika getriebenen Schwindel berichtet ein junger Frankfurter an seine deutschen Angehörigen: Eines Tages erschien in einem Chicagoer Blatt eine Annonce, nach welcher ein flottgehendes Cigarrengeschäft kostenlos an einen geeigneten jungen Mann zu vergeben sei. Tausende von Anträgen liefen bei der angegebenen Adresse ein, und auch unser junger Frankfurter trat als Bewerber auf. Nach einigen Tagen erhielt er eine Aufforderung, sich auf dem betreffenden Bureau einzufinden. Dort wurde ihm ein Fragebogen zum Ausfüllen vorgelegt, der ein ausführliches Personalien enthielt: Namen, Alter, Geburtsort, Name der Eltern, Geschäft und Stadt der Eltern usw. So kam man zu einer umfassenden Kenntniß der Familienverhältnisse des jungen Mannes, und darauf war der Schwindel gebaut. Dies wurde nämlich zu Erpressungsversuchen der europäischen Verwandten der Meldenden benutzt. Der Bureauinhaber schrieb an die Verwandten, der Sohn, Bruder, sei wegen angeblicher Unterschlagung, Diebstahls, Betrug und dergleichen gefänglich eingezogen, er, der Schreiber, sei der Anwalt des Beschuldigten, und mit einer Summe Geldes sei durch ihn die Sache beizulegen. Viele deutsche Familien, die in eine ähnliche Lage gesetzt wurden und ihren Verwandten nicht im Stich lassen wollten, gingen auf den Reim und sandten beträchtliche Summen zur Führung des Prozeßes ein. Bei dem deutschen Frankfurter kam die Sache jedoch an den Tag, und er, sowie seine Familie wurde durch Verhaftung des Schwindlers vor dem Betrug gerettet.

Bei einem Brande in Washington, bei dem kürzlich die Ställe der George Kuor Transfer-Gesellschaft und acht kleine Wohnhäuser abbrannten, kamen über 200 Pferde in den Flam-

men um. Drei Feuerwehrleute wurden von den umfallenden Mauern getödtet.

Durch des eigenen Sohnes Hand fiel jüngst ein Vater in dem Dorfe Wolterdorf bei Lüchow. Der Anbauer Leib war nach der Rückkehr von einem Geschäftsgange nach Lüchow unwillig, seinen Sohn nicht, wie er erwartet hatte, auf dem Felde zu finden. Er stellte ihn darüber zu Rede und es kam zu einem heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Sohn dem Vater mit der Sense drohte, die er gerade in der Hand hielt. Als der Vater darauf die Sense faßte und dem Sohne fortzunehmen wollte, schlug dieser zu und traf den Vater so unglücklich, daß an beiden Oberschenkeln die Schlagadern durchhauen wurden. Blutüberströmte brach der Vater zusammen und gab wenige Minuten darauf infolge des starken Blutverlustes den Geist auf. Der Thäter wurde alerbald verhaftet und gefesselt nach Lüchow ins Gerichtsgewandnis gebracht. Die beiden Männer lagen stets mit einander in Streit.

Drohbriefe empfangen vor Kurzem in Regensburg ein Brauereibesitzer und ein Kaufmann, in welchen sie aufgefordert wurden, der eine 5000 M., der andere 500 M., an einem bestimmten Ort zu hinterlegen, sonst würde ihr Anwesen in Brand gesteckt. In beiden Fällen war den Adressaten gedroht, daß sie und ihre Familie ermordeet würden, wenn sie der Polizei Anzeige erstatteten. Am Montag nun wurde der Briefschreiber in der Person eines 15 Jahre alten Uhrmacherlehrlings Namens Rizzoli ermittelt und verhaftet.

Von einem Kameraden erschossen wurde kürzlich in Dessau ein Soldat. Als der Soldat Franz Köndke die Büchsenmacherei der Kaserne betrat, legte einer seiner Kameraden, der Hülfsbüchsenmacher Fried, ein mit scharfen Patronen geladenes Gewehr im Scherz auf ihn an. Unglücklicherweise ging der Schuß los, traf den Soldaten in den Hals und durchschlug die Schlagader, sodah der Bedauernswerthe nach wenigen Augenblicken den Geist aufgab. Der auf so leichtsinnige Art ums Leben Geformtene soll der einzige Sohn seiner Eltern sein.

Infolge Blizschlages sind auf dem Gute Haddendorf im Lauenburgischen vier Anwesen, darunter das große Viehhaus eingestürzt worden. Etwa 40 Kühe, 200 Schafe und 20 Schweine sind in den Flammen umgekommen.

Patent-Liste sächsischer Erfinder.

Nützlich durch das Patent-Bureau von Otto Wolff in Dresden. Abonnenten dieser Zeitung erteilt das Bureau freie Auskunft über Patente, Marken- und Musterrecht. Angewendet von: A. Geißler in Radeberg: Glasschnellpresse mit selbstthätig bewegter Formenbrustplatte. E. Zimmermann in Leipzig: Apparat zur beliebigen, während der Rotation ausführbaren Verstellung der Sektoren rotirender Farbenscheiben. F. Ehrich in Chemnitz: Zapfahn. Ertheilt an: Aktien-Gesellschaft für Kartonnagen-Industrie in Dresden: Schachtelprägemaschine. J. A. Barthel in Leipzig: Blechecke für Kartonnagen; Zusatz zum Patente Nr. 74527. Dresden, den 1. August 1894.

Jedermann soll sich zur Zeit der Cholera-Gefahr über das Wesen der Cholera, die Mittel ihrer Abwehr und die behördlichen Vorschriften genau unterrichten; er wird hieraus die Verhütung schöpfen, daß es einen Schutz gegen die Cholera gibt und daß bis zu einem gewissen Grade auch jeder Einzelne durch ein vernünftiges Verhalten sich selbst vor Erkrankung schützen kann.

Man achte vor Allem auf eintretende Verdauungsstörungen, Stuhlverstopfungen und namentlich auf Diarrhöen. Die gesunde Verdauung muß durch mäßige Lebensweise, Vermeidung schwer verdaulicher Speisen und anderer auf die Verdauung nachtheilig wirkender Schädlichkeiten, durch Verhütung von Magenverstopfungen sowie jeder Erkältung überhaupt erhalten werden. Die gesunde Verdauung wird durch die besagten Mariageller Magentropfen des Apothekers C. Brady, welche eine anregende und kräftigende Wirkung auf den Magen ausüben, außerordentlich gefördert. Die Mariageller Magentropfen haben sich bei Verdauungsstörungen und Verleumdungen stets bewährt und zählen seit vielen Jahren zu den beliebtesten Hausmitteln der Familie als erste Hilfe bei plötzlichen Erkrankungen.

Erhältlich in den Apotheken in Flaschen (diese müssen mit der Unterschrift C. Brady versehen sein) nebst Gebrauchsanweisung à 80 Pfg. und Mk. 1.40, in Wildstruff in der Löwenapotheke.

In der Kaserne.



Unteroffizier: Nun sagen Sie mir abrett und schnell, Der militärischen Kürze besiffen, Was Sie vom „rauchlosen Pulver“ wissen? Infanterist (nach längerem Nachdenken stotternd): „Es kommt — in Flaschen — direkt aus Wien, Tödtet Insecten und heißt — — „Zackertin“.